

5 Linguistische Narrationsanalyse einzelner (pseudo-)autobiografischer und biografischer Artikel

In den digitalen Magazinen des sogenannten Islamischen Staates stechen drei Artikel heraus. Während sich die meisten Beiträge an meinungsbetonten journalistischen Textsorten wie ESSAY und KOMMENTAR oder an tatsachenbetonten wie NACHRICHT und BERICHT orientieren, sind diese drei eindeutig als Narrationen zu charakterisieren. Hier berichtet jeweils ein_e Ich-Erzähler_in von ihrer bzw. seiner Auswanderung zum sogenannten Islamischen Staat. Mit der vermeintlichen Authentizität eines persönlichen Erlebnisses geht ein erhöhtes Identifikationspotenzial einher. Aufgrund des Immersionseffektes, den Erzählungen auf ihre Zuhörer_innen bzw. Leser_innen ausüben können, ist die *narratio* bereits in der antiken Rhetorik ein klassisches Element der persuasiven Rede (vgl. BLEUMER/HANNKEN-ILLJES/TILL 2019: 7; TILL 2019: 124). In der *narratio* soll anhand authentischer Einzelschicksale die häufig abstrakte Idee zunächst konkretisiert und veranschaulicht werden, bevor sie im argumentativen Teil der Rede (*confirmatio* und *refutatio*) dargelegt wird. Ist eine Erzählung inhaltlich und sprachlich fesselnd präsentiert, kann Erzähltes zu Erlebtem werden: Die Rezipient_innen tauchen emotional in die Welt ein und nehmen sie, zumindest für die Dauer der Erzählung, als gegeben wahr (vgl. TILL 2019: 129–130).

Obwohl die hier untersuchten (pseudo-)autobiografischen³¹⁷ Radikalisierungsnarrationen angesichts ihrer niedrigen Anzahl nicht repräsentativ für die digitalen Magazine sind, sollen sie im Folgenden im Fokus der Analyse stehen, denn aufgrund des besonderen Immersionseffekts von Ich-Erzählungen scheinen sie ein spezifisches propagandistisches Potenzial entfalten zu können. In einem zweiten Schritt sollen die narrativen Muster der Erfahrungsberichte kontrastiv zu denen der anderen erzählenden Textsorte der digitalen Magazine analysiert werden: In den biografischen Porträts der Rubrik *Unter ihnen sind Männer* wird aus auktorialer Perspektive von einem prototypischen Ingroup-Mitglied erzählt, das als Märtyrer dargestellt wird (vgl. KARATAŞ 2021: 208). Ziel der hier präsentierten Analyse ist es, das den einzelnen Narrationen zugrundeliegende Narrativ einer musterhaften Radikalisierung bzw. Inklusion in eine extremistische Ingroup herauszuarbeiten sowie die Konzeptualisierung der Hauptfiguren zu eruieren, von denen

317 Zur besseren Lesbarkeit verzichte ich im Folgenden auf den Zusatz ‚(pseudo)-‘. Dies geht nicht mit der Annahme einher, die Artikel seien in Inhalt und/oder Autor_innenschaft authentisch.

ich erwarte, dass sie innerhalb des Textweltmodells der Magazine als favorisierte prototypische Ingroup-Mitglieder fungieren.

Da es sowohl literaturwissenschaftliche und gesprächsanalytische als auch kognitionswissenschaftliche Modelle und Ansätze zur Narratologie gibt, die für die vorliegende Analyse fruchtbar sind, ist dieses Kapitel deutlicher interdisziplinär angelegt als die vorhergehenden. Der disziplinären Einbettung der vorliegenden Arbeit entsprechend folge ich in dieser Analyse nicht literaturwissenschaftlichen oder strukturalistischen Definitionen von Narration/Narrativ, wie sie bspw. von HERMAN/VERVAECK (⁴2010: 219–223) und ZEMAN (2018) angeführt werden, sondern den kognitionslinguistischen nach LIEBERT (2019: 5):

Eine Erzählung (Narration) ist ein raumzeitlich manifestiertes Gebilde, d. h. jemand erzählt jemandem etwas zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort, oder die Erzählung ist in einem Buch oder einem Film realisiert. **Ein Narrativ ist dagegen ein kollektiv geteiltes Interpretationsschema**, das eine Selbstbeschreibung und eine Situationsdefinition sowie ein Handlungsschema (**Plot**) enthält, in denen den **Beteiligten Sinn** zugeschrieben wird. (LIEBERT 2019: 5, Hervorhebungen von der Autorin)

Für die vorliegende Analyse bietet es sich an, obige Definition der Narration um die Elemente der spatialen, temporalen, mentalen, formalen und pragmatischen Dimension nach RYAN (2010: 29) zu erweitern und „kollektiv geteiltes“ mit ‚von einer bestimmten sozialen Gruppe geteiltes Interpretationsschema‘ zu präzisieren. Daran anknüpfend wurden folgende Thesen aufgestellt, die Erkenntnisse aus den Analysen der Textsorten, der Sprachgebrauchsmuster und des Textweltmodells in verschiedene narrationsanalytische Modelle integrieren:

- *These 1:* Die Narrationen des aus drei autobiografischen Artikeln bestehenden Teilkorpus A sind Ausdruck desselben übergeordneten Narrativs, das gemäß der Definition nach LIEBERT (2019: 5) folgende Merkmale aufweist:
 - a) Die **Beteiligten** (soziale Entitäten) entsprechen denen des in Kap. 4 ausgearbeiteten Textweltmodells. Hinzu kommt das „Ich“, welches zugleich die Rolle des *narrator* (nach CHATMAN) und die des aktantiellen *Subjekts* (nach GREIMAS) übernimmt.
 - b) Der **Plot** des Narrativs bildet trotz individualisierter Ausgestaltungen in den einzelnen Erzählungen bezüglich spatio-temporaler Verordnung, konkreter Handlungen und Ereignisse ein einheitliches Handlungsschema mit Orientation – Complication – Resolution – Coda (nach LABOV).
 - c) Die Emotionsbeschreibungen des Subjekts (nach SCHWARZ-FRIESEL) stehen im Fokus der Narrationen und übernehmen die narrative Funktion der Evaluation (nach LABOV) bzw. der **Sinnzuschreibung** (nach LIEBERT).

- *These 2*: In den Narrationen des aus vierzehn Artikeln der Textsorte PORTRÄT bestehenden Teilkorpus B fungiert dieses Narrativ als Vorgeschichte, der Märtyrertod bildet den zentralen Plot der Artikel. Diese These wird in Kap. 5.2 spezifiziert.
- *These 3*: Die intendierten kognitiv-emotionalen Prozesse im Rezeptionserlebnis sind Identifikations- bzw. Idolfunktion des narrativen Subjekts sowie ein Immersionserlebnis, das zur Introjektion der Evaluierungsmuster und konstruierten Realität führt.

Der Aufbau des vorliegenden Kapitels folgt den aufgestellten Thesen: Die erste These wird in Kap. 5.1 untersucht. Um Redundanzen zu vermeiden, werden die angewandten narrationsanalytischen Modelle in der jeweiligen Ergebnispräsentation vorgestellt und diskutiert. Darauf aufbauend wird die vergleichende Analyse der Porträts anhand der zweiten These in Kap. 5.2 präsentiert. In Kap. 5.3 werden beide Analyseteile miteinander verbunden, um abschließend die dritte These zu diskutieren.

5.1 Teilkorpus A: Das Narrativ der (pseudo-)autobiografischen Erfahrungsberichte

5.1.1 Daten und Analyseparadigma: Qualitative Analyse von drei Artikeln

Während der Analyse des Textweltmodells von *Rumiyah* 13 (verbreitet ab dem 9.9.2017) fiel der Artikel *Die Hidschra* auf, in dem eine Ich-Erzählerin von ihrer Migration in das Gebiet des sogenannten Islamischen Staates berichtet. Bei der manuellen Durchsicht der anderen digitalen Magazine wurden drei weitere aus der Ich-Perspektive verfasste Narrationen gesichtet:

- „Und was die Gunst deines Herrn angeht, so erzähle“ in *Dabiq* 12 (18.11.2015), S. 30–33.
- „Wie ich es zum Islam fand“ in *Dabiq* 15 (31.7.2016), S. 36–39.
- „Die Erinnerungen eines Mudschahids von der Schlacht von Mossul“ in *Rumiyah* 12 (6.8.2017), S. 10–16.

Die letzte Narration umfasst allerdings nur ca. 24 Stunden Erzählzeit und beschreibt die Ereignisse einer Schlacht aus der Perspektive eines Anhängers des sogenannten Islamischen Staates. Daher wurde dieser Artikel aus dem Analysesample ausgeschlossen. Die übrigen drei erzählen von der Inklusion der Ich-Erzähler_innen in die Ingroup, umfassen eine Erzählzeit von mehreren Wochen bzw. Jahren und können als Radikalisierungsnarrationen beschrieben werden, die anhand verschiedener Evidenzmarker authentifiziert werden. Die zu untersuchenden Daten sind nicht

repräsentativ für *Dabiq* und *Rumiyah*, können aber als exemplarisch für schriftsprachliche Radikalisierungserzählungen angesehen werden. Anders als in Narrationsanalysen üblich, ist es leider nicht möglich, die Artikel als Volltexte im Anhang zur Verfügung zu stellen, da es sich um verfassungswidriges Material handelt. Die Analyse wird jedoch stets mit kontextualisierten Textbelegen illustriert. An dieser Stelle verzichte ich auf eine klassische inhaltliche Zusammenfassung der Artikel, um Wiederholungen zu den folgenden Analyseschritten zu vermeiden.

Die Narratologie hat ihren Ursprung in Rhetorik und Literaturwissenschaft, also in geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die überwiegend hermeneutisch und einzelfallspezifisch arbeiten. Hierauf aufbauend folgen auch linguistische, kognitionswissenschaftliche und gesprächsanalytische Untersuchungen von Narrationen weitestgehend dem hermeneutischen Analyseparadigma und der qualitativen Induktion.³¹⁸ Auch die vorliegende Untersuchung schließt anhand einzelner Narrationen, in denen von besonderen Erlebnissen erzählt wird, auf ein zugrundeliegendes abstraktes Narrativ, dessen Persuasions- und Identifikationspotenzial explanativ wie interpretativ eruiert werden soll.

Da besonders hermeneutische Analysen anfällig für ausufernde Annotationen sind, habe ich in diesem Fall geschlossen codiert, d. h. die Kategorien wurden gemäß den theoretischen Modellierungen angelegt und während der manuellen Zuweisung von Textpassagen nicht verändert. Die angewandten Codesysteme werden in der Auswertung erläutert, theoretische Modelle, die auf die vorliegenden Daten nicht sinnvoll anzuwenden waren, wurden nicht in die Ergebnispräsentation einbezogen. Die Codierung erfolgte mit Hilfe der Analysesoftware MAXQDA³¹⁹, die für sozialwissenschaftliche qualitative Inhaltsanalysen entwickelt wurde und daher für mesostrukturelle semantische Untersuchungen geeignet ist. MAXQDA bietet verschiedene Optionen zur Strukturierung und Visualisierung der vergebenen Codes und codierten Textpassagen.

5.1.2 Verbundanalyse: Kommunikative und tiefensemantische Rollen

Zunächst wurden die tiefensemantischen Strukturen mit Hilfe der Schemata von CHATMAN und GREIMAS erfasst. Da sich diese in den drei Erzählungen sehr ähnlich darstellen, werden sie im Folgenden gemeinsam besprochen, erst in Kap. 5.1.3 wird der strukturelle Aufbau der einzelnen Narrationen getrennt erfasst.

³¹⁸ Für eine Exploration quantitativer Methoden in der Narrationsanalyse s. bspw. BUBENHOFER (2018).

³¹⁹ Weitere Informationen sind online verfügbar unter <https://www.maxqda.de/>, zuletzt geprüft am 23.12.2022.

5.1.2.1 Das narrative Schema nach CHATMAN

Gemäß der Definition von BAL: „a narrative text is a text in which a narrative agent tells a story“ (2017: 11) ist der_die Erzähler_in und somit die Erzählperspektive zentraler Bestandteil jeder Geschichte. Anders als die meisten Artikel in den digitalen Magazinen des sogenannten Islamischen Staates sind die drei vorliegenden aus der Ich-Perspektive verfasst. Da allerdings unklar ist, ob die als Autor_innen angegebenen Personen existieren, können sie nicht als reale, sondern nur als imaginäre Produzent_innen der Artikel angesehen werden. Dieser Umstand ist nicht treffend mit dem binären Sender-Empfänger-Kommunikationsmodell abzubilden, daher möchte ich in diesem Kapitel zunächst die narrativen Rollen nach dem literaturwissenschaftlichen Schema von CHATMAN beschreiben.

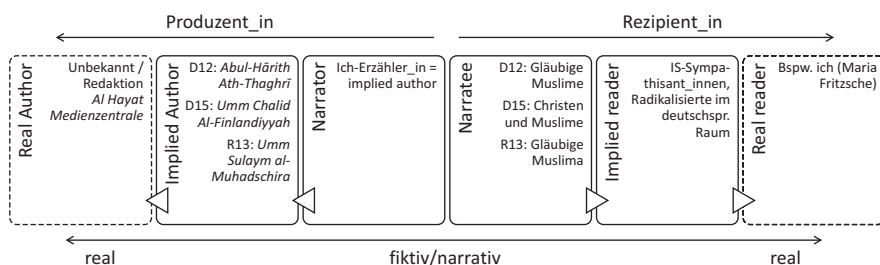


Abb. 45: Narratives Schema nach CHATMAN (1978: 151) auf die vorliegenden Daten angewandt.

CHATMAN (1978: 146–151, für einen kritischen Überblick s. TOOLAN 2001: 64) teilt die Produzent_innen- und Rezipient_innenseite in je drei faktuale bzw. fiktive Entitäten, diese sind vertikal in Abb. 45 eingetragen. Horizontal stehen dort die Entsprechungen aus den zu analysierenden Daten. Links bzw. rechts außen befinden sich die realen Autor_innen und Leser_innen der Texte. Erstere kennen wir nicht, daher ist hier metonymisch die Redaktion der Propagandamagazine *Al Hayat Medienzentrale* angegeben.

Alle drei Artikel sind mit der Präpositionalphrase [von + Eigenname] überschrieben, sodass Folgendes suggeriert wird: Der Eigenname referiert erstens auf eine existierende Person, die ein Kind hat (zur Bedeutung arabischsprachiger Rufnamen s. Kap. 4.2.2.1); zweitens hat diese Person selbst den folgenden Artikel für das digitale Magazin verfasst; drittens wird das erzählende und handelnde Subjekt aufgrund der Wahl der Personalpronomen mit dieser Person gleichgesetzt. Die mit den Eigennamen bezeichneten (vermutlich fiktiven) Personen übernehmen somit die narrativen Rollen des *implied author* und des *narrator* nach CHATMAN (vgl. auch HERMAN/VERVAECK 2010: 226). Die präzise Nennung der Eigennamen dient der Evidenzialisierung und Authentifizierung der in den Erzählungen geschilderten

Ereignisse, Gefühle und Meinungen. Wie aufgrund der Basistextsorte MAGAZIN zu erwarten, wird durch die Verschmelzung von *implied author* und *narrator* suggeriert,³²⁰ dass die narrative Welt identisch mit der realen Welt sei. Der implizierte Autor_in ist (zum Erzählzeitpunkt) eine radikalisierte, dem sogenannten Islamischen Staat zugehörige Person. Dabei ist es für die kognitionslinguistische Analyse des Radikalisierungsnarrativs und Identifikationspotenzials von sekundärer Bedeutung, ob die implizierte_n Autor_innen tatsächlich existieren:

Whether characters are considered artifacts or non-actual individuals, we must first form mental images of them in order to be able to make claims about them. The cognitive-psychological approach views characters as just that: text-based mental models of possible individuals, built up in the mind of the reader in the course of textual processing. More precisely, characters are conceptualized here as complex readerly mental representations (constructs, portraits, mental files). (MARGOLIN 2010: 76)

Während die vorliegenden Texte explizit Auskunft über die implizierten Autor_innen geben, können die implizierten Leser_innen nur aufgrund der kognitiven Struktur der Narrationen plausibilisiert werden. So beobachtet VAN DIJK (2009), dass Produzent_innen die Inhalte ihrer Texte den präsupponierten mentalen Modellen ihrer Rezipient_innen anpassen:

Presupposing the same or related attitudes on social issues or more general ideologies, for instance, fundamentally alters the rhetorical and argumentative structures of discourse: recipients need not be persuaded or convinced in general norms, values or principles [...]. (VAN DIJK 2009: 97)³²¹

Wer die implizierte Leser_innenschaft ist, wird demnach an präsupponierten geteilten Einstellungen deutlich: Die Narrationen dienen nicht der Persuasion von Personen, die keinen Bezug zur dschihadistischen Ideologie haben. So werden zentrale Evaluierungsmuster als gegeben vorausgesetzt und nicht neu eingeführt (bspw. dass es nur einen anbetungswürdigen Gott gibt oder dass die Anwendung von Gewalt in bestimmten Fällen positiv zu bewerten ist). Dies wird im Laufe der qualitativen Inhaltsanalyse näher untersucht. Die implizierten Leser_innen sind demnach im deutschsprachigen Raum wohnhafte Personen,³²² die mit dem sogenannten Islamischen Staat sympathisieren bzw. bereits islamistisch radikalisiert

³²⁰ Um den Lesefluss zu erleichtern, referiere ich im Folgenden mit ‚implizierte_r Autor_in‘, ‚implizierte Leser_innen‘ und mit ‚Erzähler_in‘ auf CHATMANS „implied author“, „implied reader“ und „narrator“ (1978: 151).

³²¹ Vgl. auch: „[The implied reader is] the audience presupposed by the narrative itself.“ (CHATMAN 1978: 150).

³²² Zudem wird anscheinend vorausgesetzt, dass zumindest Teile der Leser_innenschaft die englische Sprache nicht ausreichend sicher beherrschen, denn sonst wäre die aufwendige Übersetzung

sind und sich eventuell in einer Sinnkrise befinden oder aus ähnlichen persönlichen Gründen vulnerabel für eine weitere Radikalisierung sind.

Die Gruppe, die nach CHATMAN als *narratee* zu kennzeichnen ist, wird explizit angesprochen oder implizit durch die pronominale Semantik der ersten bzw. zweiten Person Plural inkludiert. So wenden sich die Ich-Erzähler_innen in D12 und R13 mit allgemeinen Ausdrücken an alle gläubigen Muslime und Muslima (und eben nicht nur an radikalisierte Personen); die Ich-Erzählerin in D15 mit expliziten Vokativen in der zweiten Person Plural an die *Christen in Finnland* (D15: 39)³²³, an die *Muslimen* [] im *Dar al-Kufr* (D15: 39) und an *jede[n] Muslim* (D15: 39). Innerhalb der narrativen Welt haben die Erzähler_innen also die kommunikative Macht, eine große Menschenmenge zu erreichen oder zumindest anzusprechen.

Im Rahmen einer linguistischen Analyse kann natürlich nicht erfasst werden, wer die reale Leser_innenschaft der Artikel ist. An meinem eigenen Beispiel wird jedoch deutlich, dass diese nicht mit den von den Narrationen implizierten verwechselt werden darf; eine externe Forschungsperspektive ist innerhalb der narrativen Welt nicht vorgesehen.

TOOLAN schlägt eine schlankere Version des hier angewandten Schemas vor, das er auf die Größen „*author* → *narrator* → *reader*“ (²2001: 64) reduziert.³²⁴ Er begründet dies mit ihrer Salienz: „these three are the ones that are robustly present on the surface of narrative texts, and the most deeply recalled when we ordinarily think about narratives“ (TOOLAN ²2001: 64). Im vorliegenden Fall reicht dieses reduzierte Modell jedoch nicht aus, da erstens die mit den Eigennamen bezeichneten Personen nicht als Autor_innen missverstanden und zweitens die innerhalb der Narrationen mit Vokativen Angesprochenen nicht mit den realen Leser_innen verwechselt werden dürfen. Zudem stehen wir vor der Herausforderung, den die von uns imaginierte_n prototypische_n Leser_in nicht mit den von der Narration implizierten zu verwechseln.

In den folgenden Kapiteln werde ich mich zunächst nur auf die kommunikativen Rollen innerhalb der Narration (also *narrator* und *narratee* nach CHATMAN) beziehen, um die semantische Erzählstruktur zu erfassen. Erst bei der pragmatischen Analyse des Identifikations- und Immersionspotenzials rücken die implizierten und (potenziell) realen Rezipient_innen in den Fokus der Überlegungen.

der Texte überflüssig. Diese Beobachtung gilt allerdings für die gesamten Magazine, nicht nur für die vorliegenden Narrationen.

³²³ Die Kürzel beziehen sich wie in Kap. 2 auf die Seitenzahlen der digitalen Magazine. D15: 39 steht für: *Dabiq* Ausgabe 15, Seite 39.

³²⁴ Vgl. auch die in der Literaturwissenschaft gängige Unterscheidung zwischen Autor und Erzähler (bspw. BAL ⁴2017: 11–64).

5.1.2.2 Die aktantiellen Rollen nach GREIMAS

Nachdem mit Hilfe von CHATMANS Modell die kommunikativen Rollen der Erzählungen erfasst wurden, wende ich mich in diesem Kapitel den tiefensemantischen Rollen innerhalb der drei vorliegenden narrativen Welten zu. Wie oben beschrieben sind Narrationen als erzählte Handlungen definiert, die auf- und unter Umständen auseinander folgen. Diese Beobachtung aufgreifend entwirft GREIMAS (1966) ein schematisches Modell von Rollen, die prototypischerweise das Mikrouniversum von Narrationen bevölkern. Er reduziert Modelle vorhergegangener literaturwissenschaftlicher Ansätze, die anhand verschiedener volkstümlicher Märchen (vgl. PROPP 1958) oder Theaterstücke (vgl. SOURIAU 1950) prototypische Charaktere induktiv herausarbeiteten, indem er die Rollen seines operationalen Modells an syntaktische Grundmuster anlegt (vgl. GREIMAS 1966: 173).

Wenn Narrationen erzählte Handlungen sind, müssen sie mindestens von einem Subjekt (orig.: „sujet“), also einer handelnden Entität, und einem Objekt (orig.: „objet“), sprich einer affizierten Entität, berichten. Ähnlich wie FILLMORES (2003 [1968], s. Kap. 4.2.1.2) semantische Rollen leiten sich GREIMAS' aktantielle Rollen von den Valenzen der Verbsemantik ab. So vereint GREIMAS' Subjekt Charakteristika der Rollen des Agens und Experiencers, das Objekt Eigenschaften des Patiens und Stimulus. Während die Theorie der semantischen Rollen jedoch dazu dient, sämtliche mögliche Propositionen zu erfassen und offen für eine stetige Erweiterung und Anpassung der Kategorienliste ist (vgl. FILLMORE 2003 [1968]: 466), entwirft GREIMAS sein aktantielles Modell ausschließlich zur Analyse von Narrationen und hält es bewusst minimalistisch und geschlossen.

GREIMAS nimmt die Begierde bzw. das Verlangen (orig.: „désir“) des Subjekts zum Objekt als initiiierende und handlungssteuernde Kraft jeder Erzählung an. So ist bspw. im klassischen folkloristischen Märchen das Subjekt der Held, während das Objekt die Prinzessin (bzw. eigentlich der soziale Aufstieg) ist. Der Wunsch des Helden, die Prinzessin zu ehelichen, ist der Beweggrund der Handlung und somit der Erzählung. Dem begehrten Objekt stellt GREIMAS (1966: 177–178) das ebenfalls binär strukturierte Paar Geber (orig.: „destinateur“³²⁵) und Empfänger (orig.: „destinataire“³²⁶) bei: Der Tiefensemantik ditransitiver Verben folgend gibt der Geber bzw. Sender dem Empfänger das Objekt. Beim klassischen ‚Happyend‘ fallen das

³²⁵ Im Englischen meist mit „sender“ übersetzt, vgl. TOOLAN (²2001: 82), in der autorisierten Übersetzung von Jens Ihwe ist *destinateur* mit „Adressant“ (GREIMAS 1971: 163–165) übertragen. Um Verwechslungen mit kommunikativen Rollen zu vermeiden, präferiere ich die Übersetzung „Geber“.

³²⁶ Im Englischen meist mit „receiver“ oder „beneficiary“ übersetzt, vgl. TOOLAN (²2001: 82), in der autorisierten Übersetzung von Jens Ihwe ist *destinataire* mit „Adressat“ (GREIMAS 1971: 163–165) übertragen. Um Verwechslungen mit kommunikativen Rollen zu vermeiden, präferiere ich die Übersetzung „Empfänger“.

aktive Subjekt und der passive Empfänger typischerweise zusammen, so erhält der Märchenheld (= Subjekt + Empfänger) die Prinzessin (= Objekt) vom König (= Geber). Letzterer ist auf einer höheren hierarchischen Ebene angesiedelt als die übrigen drei Rollen, da er über das begehrte Objekt verfügt. In späteren Anwendungen von GREIMAS' Modell wird der Geber auch als „superhelper“ (vgl. TOOLAN ²2001: 82) oder als „power“ bezeichnet (vgl. BAL ⁴2017: 171). Die vier Rollen Subjekt, Objekt, Geber und Empfänger bilden den Kern des „modèle actantiel, emprunté à la syntaxe“ (GREIMAS 1966: 173, für eine rezente Zusammenfassung s. BAL ⁴2017: 166–173, HERMAN/VERVAECK ⁴2010: 220; TOOLAN ²2001: 82–85).

Nun wären Geschichten schnell zu Ende erzählt, beruhten sie lediglich auf diesen zwei Oppositionspaaren. Daher erweitert GREIMAS (1966: 178–180) sein Aktantenmodell um zwei Umstands-Partizipanten (orig.: „participants circonstanciels“), die nicht mehr auf basalen syntaktischen Mustern, sondern auf vorangegangenen kulturwissenschaftlichen Analysen aufbauen. Dem Subjekt sind bei seinem Kampf um das Objekt Helfer (orig.: „adjuvant“) sowie Widersacher (orig.: „opposant“) beigestellt.³²⁷ Helfer und Widersacher haben demnach sekundären Charakter. In ihnen spiegelt sich die binäre Wertvorstellung von GUT und BÖSE wider, die sich im Wortschatz u. a. durch oppositionelle Qualitätsadverbien abbildet. Auf einer höheren Abstraktionsebene manifestieren sich hierin die innerseelischen Widersprüche des Subjekts.

GREIMAS (1966: 180) fasst sein Modell in einem Schema zusammen, das als Grundlage für Abb. 46 dient. Er stellt die These auf, dass dieses schematische Modell bestehend aus drei oppositionellen Paaren allen Narrationen zugrunde liege. Es sollte jedoch nicht dahingehend missverstanden werden, dass in jeder Erzählung stets alle aktantiellen Rollen auf der textuellen Oberfläche vertreten sind. Eine Entität kann mehrere Rollen in sich vereinen und sowohl Gruppen als auch abstrakte Phänomene können Rollen übernehmen. So wendet GREIMAS (1966: 182–191) sein Modell essayistisch nicht nur auf verschiedene folkloristische und literarische Erzählungen, sondern auch auf die philosophische Strömung des Marxismus an. TOOLAN (²2001: 82–84) führt an, dass das Modell der aktantiellen Rollen auch auf nicht-literarische Textsorten wie Ratgeber zur Selbstfindung und Werbespots von Multivitamin-tabletten anwendbar sei.³²⁸ GREIMAS hat demnach ein strukturalistisches Modell auf Grundlage syntaktischer Kategorien erstellt, dass die Tiefense-

³²⁷ Im Englischen meist mit „helper“ und „opponent“ übersetzt, vgl. TOOLAN (²2001: 82).

³²⁸ So ließe sich bei Letzterem die Zielgruppe der Werbung als das Subjekt der Narration definieren, die versucht, Gesundheit zu erlangen. Bei diesem Kampf werden sie von Vitaminen und Mineralien unterstützt und von Fastfood und Trägheit behindert, doch schließlich kommen ihnen die Multivitamin-tabletten als „superhelper“ zu Hilfe; das Objekt der Begierde, die Gesundheit, ist erreicht (vgl. TOOLAN ²2001: 84).

mantik narrativer, funktionaler Charaktere in fiktiven wie faktualen Welten erfasst. Während das Modell für moderne literarische Texte und komplexe Kulturprodukte sicherlich zu kurz greift und dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand gemäß adaptiert werden müsste (vgl. TOOLAN ²2001: 83), lässt es sich erstaunlich präzise auf die vorliegenden Radikalisierungsnarrationen anwenden.

Die beschriebenen sechs tiefensemantischen Rollen dienen als Codes in der ersten Analysephase mit MAXQDA und konnten während der Codierung sinnvoll zugewiesen werden. In der Auswertung zeichnete sich ein einheitliches tiefensemantisches Muster ab: Die Aktanten der drei Narrationen folgen einem festen Schema, ähnlich wie bei den oben skizzierten folkloristischen Märchen. Das deutet darauf hin, dass die Narrationen individuelle Varianten desselben übergeordneten Narrativs sind. Die Ergebnisse sind in Abb. 46 illustrierend zusammengefasst und werden im Folgenden unter Berücksichtigung von GREIMAS' Ausführungen nach den oppositionellen Paaren präsentiert. Auf die inhaltliche Struktur der Narrationen werde ich in Kap. 5.1.3 eingehen, hier sollen zunächst nur die schematischen Charaktere betrachtet werden.

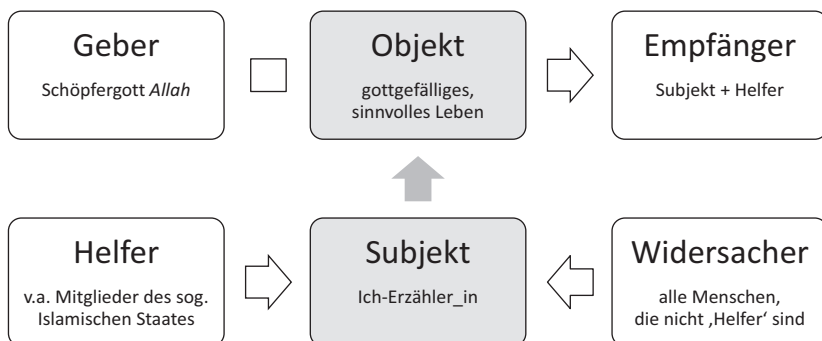


Abb. 46: Modell der aktantiellen Rollen nach GREIMAS (1966: 180), übersetzt und auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand angewandt.

Subjekt und Objekt

Subjekt der drei Narrationen ist jeweils der die Ich-Erzähler_in. Sie erzählen ihre Geschichte rückblickend im Präteritum, wobei sie neben den zentralen Handlungen auch ihre Gefühle und Gedanken mitteilen. Sie sind die handlungsinitiiierenden Aktanten der Geschichte und mit dem prototypischen Charakter des Helden gleichzusetzen. Neben ihren Namen (vgl. Abb. 45) erfahren die Rezipient_innen ihre Heimatorte, ihren Familienstand und ihre Religionszugehörigkeit. Die Ich-Erzählerin *Umm Sulaym al-Muhadschira* aus R13 wohnt zu Beginn der Erzählung in Australien, ist verheiratet, hat zwei Kinder und engen Kontakt zu ihren Eltern. Sie

definiert sich selbst als Muslima (vgl. R13: 29). *Umm Chalid Al-Finlandiyyah*, die in D15 ihre Geschichte erzählt, wächst in Finnland als Christin auf, berichtet von zwei Ehen und mehreren Kindern (vgl. D15: 36–37). Von *Abul-Hārith Ath-Taghrī*, dem Ich-Erzähler aus D12, erfahren wir keinen Familienstand oder genauen Wohnort, er beginnt seine Geschichte mit einer Beschreibung seines Lebens als Muslim im Westen (vgl. D12: 29). Alle drei Subjekte sind also zu Beginn der Geschichten in westlichen Ländern und unglücklich, da sie nach etwas streben, das sie dort nicht erreichen können. Dabei ist das Objekt ihrer Begierde keine konkrete Entität, sondern ein Abstraktum: Sie sind auf der Suche nach einem gottgefälligen, sinnvollen Leben. Hierfür benötigen sie einerseits die Erkenntnis, den Zugang zur Wahrheit, welchen Lebenswandel Gott für den Menschen vorgesehen hat. Dieser wird auf der Textoberfläche mit der Religion des Islam gleichgesetzt. Andererseits brauchen sie die konkreten irdischen (also rechtliche, soziale und strukturelle) Rahmenbedingungen, diesen Lebenswandel führen zu können. Diese sind ausschließlich im Territorium des sogenannten Islamischen Staates zu finden, an allen anderen Orten ist ein gottgefälliges Leben unmöglich.

Das subjektive Verlangen nach einem gottgefälligen und somit sinnvollen Leben führt auf kognitiver Ebene zur Suche nach *dem richtigen Glauben* (D15: 38) und konkreter zum Wunsch nach dem *Segen des Aufenthalts in der Chilafa* (R12: 34), also zur Inklusion in den sogenannten Islamischen Staat. Das handlungsinitierende Moment der Erzählungen ist demnach die Sinnsuche des Helden bzw. der Heldin. Genderspezifisch sehen die Ich-Erzählerinnen den Sinn primär in der gottgefälligen Erziehung ihrer Kinder (vgl. D15: 39; R12: 34), der Ich-Erzähler hingegen vor allem in der *Wiederbelebung des Ġihād* (D12: 30). Die Narrationen sind so strukturiert, dass das Leben im Territorium des sogenannten Islamischen Staates mit einem gottgefälligen Leben und somit mit dem befriedigenden Ende der Sinnsuche, also dem Erreichen des begehrten Objekts gleichgesetzt wird. Dies gilt für alle Menschen, die Geschichten der Ich-Erzähler_innen sind lediglich exemplarisch, so beginnt die Ich-Erzählerin in R13 damit, dass sie ihren Erfahrungen einen unikalen Charakter abspricht:

- (1) Meine Hidschra zum Islamischen Staat war eine Reise wie viele andere Reisen anderer die versuchten die Länder des Kufr zu verlassen und in den Ländern des Tauhids zu leben. (R13: 28)

Geber und Empfänger

Die Instanz, die über das begehrte Objekt verfügt, ist der Schöpfergott selbst, der in den Narrationen *Allah* bzw. *Allāh* (D12: 29) genannt wird. Explizit beschreiben die Ich-Erzähler_innen, dass der Zugang zum gottgefälligen Leben nur durch *Gunst*

(D12: 29), *Gnade* (D12: 30) und *Segen* (R12: 34) Gottes erkannt und erreicht werden kann. Anders als der König im Märchen tritt *Allah* nicht nur am Anfang und Ende der Narration auf, sondern beschützt das Subjekt über die einzelnen Handlungen der Narrationen hinweg. Er ist somit sowohl als „destinateur“ nach GREIMAS als auch als „superhelper“ nach TOOLAN (2001: 82) zu charakterisieren. Die drei Erzählungen kommen zu einem Happyend, denn den Subjekten wird ihr begehrtes Objekt zuteil: Die Ich-Erzähler_innen kommen im Gebiet des sogenannten Islamischen Staates an und können nun ein glückliches und sinnvolles, da gottgefälliges Leben führen. Dabei sind nicht nur sie Empfänger, sondern, in Konsequenz, auch die Kinder der Ich-Erzählerinnen sowie alle Mitglieder des sogenannten Islamischen Staates, auf die in den Erzählungen häufig durch die erste Person Plural referiert wird.

Helfer und Widersacher

Wie im Märchen oder Bildungsroman begegnen den Held_innen auf ihrem Weg zum begehrten Objekt Helfer und Widersacher. Als unterstützende Personen treten in allen drei Erzählungen Mitglieder des sogenannten Islamischen Staates auf. Die Konzeptualisierung dieser meist namenlosen Personen entspricht derjenigen der in Kap. 4.2.2 herausgearbeiteten Ingroup: Die *Brüder und Schwestern* (D15: 38) handeln empathisch, mutig und zuverlässig, um die Ich-Erzähler_innen bei ihrer Einwanderung zu unterstützen. Die Führung des sogenannten Islamischen Staates übernimmt nicht die Rolle des Gebers oder „superhelpers“, diese ist Allah vorbehalten (s. (2)), sondern die eines entschiedenen Helfers, der die Subjekte bei ihrem Streben nach einem sinnerfüllten Leben unterstützt, indem er durch die Gründung des sogenannten Kalifats die Rahmenbedingungen schafft. Allerdings geht auch mit dieser Konzeptualisierung eine Erhöhung des sogenannten Islamischen Staates einher, wie die syntaktische und lexikalische Parallele von (2) zu *Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus!* (1. Korinther 15, 57 LUT) zeigt:

- (2) Ja, Allāh (ta'ālā) hat uns damit gesegnet, dass Er die Hilāfah für uns wiederbelebt hat durch die Soldaten des Islamischen Staates. (D12: 29)

In D15 und R13 kommen neben den unterspezifizierten Ingroup-Mitgliedern weitere, teils namentlich genannte Personen vor, die die Rolle der Helfer übernehmen und als (zukünftige) Ingroup-Mitglieder charakterisiert werden. Den Ich-Erzählerinnen werden ihre radikalisierten Ehemänner zur Seite gestellt, das Subjekt aus R13 erreicht gemeinsam mit drei Frauen das Gebiet des sogenannten Islamischen Staates. Die einzige Person, die nicht Ingroup-Mitglied und dennoch positiv konzeptualisiert ist, ist eine muslimische Nachbarin der Ich-Erzählerin in D15. Diese Episode liegt allerdings vor der Gründung des sogenannten Islamischen Staates.

Widersacher sind hingegen alle anderen. Die Konzeptualisierung dieser Rolle stimmt somit mit der Konzeptualisierung der Outgroup (s. Kap. 4.2.3) überein. Neben *Satan* (D15: 39) versuchen auch die Menschen in nicht-muslimischen Ländern die Ich-Erzähler_innen zu einer gott- und sinnlosen Lebensführung zu verführen. Der Ich-Erzähler in D12 muss erfahren, dass alle Syrer nur so tun, als seien sie muslimisch; sie entpuppen sich jedoch im Laufe der Ereignisse als Nationalisten, Häretiker und Säkularisten (vgl. D12: 30–31). Die Ich-Erzählerin in R13 wird ebenfalls von Muslimen misshandelt, denn das türkische Militär sperrt sie ein. Einen dieser Widersacher nennt sie *Abu Qasim* (R13: 32) und beschreibt ihn als besonders hinterhältig. Bemerkenswert ist, dass selbst die offenbar muslimischen (die Religionszugehörigkeit ist unterspezifiziert) Familienmitglieder der australischen Ich-Erzählerin in R13 als Widersacher konzeptualisiert werden; darauf werde ich in Kap. 5.1.3.3 detailliert eingehen.

Kurz: Alle Mitglieder des sogenannten Islamischen Staates treten als Helfer, nahezu alle übrigen Menschen als Widersacher der Subjekte bei ihrem Streben nach dem Objekt auf. Allah fungiert als omnipotenter „superhelper“ und Geber, der den Ich-Erzähler_innen und Helfern das begehrte sinnvolle Leben schenken kann (s. Abb. 46). Die Verteilung der aktantiellen Rollen nach GREIMAS entspricht somit den in Kap. 4 herausgearbeiteten Konzeptualisierungen von Ingroup, Outgroup und transzendenter Instanz. Die vorliegenden Artikel scheinen der persuasiven Funktion zu dienen, diese sozialen Konzeptualisierungsmuster narrativ und somit emotional zugänglich zu exemplifizieren.

5.1.3 Fallanalyse: Struktureller Aufbau mit Fokus auf das Emotionspotenzial

LABOV entwickelte, zunächst zusammen mit WALETZKY (1967), dann in Einzelautor-schaft (u. a. 1972 und 2013), das wohl einflussreichste Modell zur formalen Analyse von Narrationen innerhalb der Linguistik (vgl. BERNSTEIN 1997; BUBENHOFER 2018: 373). Ausgehend von der Überlegung, dass sich narrative Grundmuster am deutlichsten in spontan produzierten Alltagserzählungen manifestieren müssten, untersuchten sie nicht wie bis dahin üblich literarische oder folkloristische Werke, sondern mündliche Interviewdaten verschiedener bildungsferner New Yorker Bürger_innen, die nach Aufforderung der Forscher lebensgefährliche Erlebnisse aus ihrer Vergangenheit schilderten. Dieser spezifische Untersuchungsgegenstand führte zu einer semantisch engen Definition von Narrationen:

We define narrative as one method of recapitulating past experience by matching a verbal sequence of clauses to the sequence of events which (it is inferred) actually occurred. (LABOV 1972: 359–360, s. auch LABOV/WALETZKY 1967: 20)

Dabei erfüllen diese Sequenzen gleichzeitig referenzielle und evaluative Funktionen (vgl. LABOV/WALETZKY 1967: 13). Diese recht starre Definition (für eine ausführliche Kritik s. NORRICK 2000: 1–44) trifft sicherlich nicht auf alle Texte zu, die wir spontan *Erzählungen* nennen würden. Die Erzählung innerhalb der narrativen Welt der vorliegenden Daten lässt sich jedoch mit ihrer Hilfe treffend charakterisieren: Die Narrator_innen (nach CHATMAN) erinnern sich an vergangene Erlebnisse und vermitteln diese Erinnerung verbal und chronologisch, d. h. in Gestalt von aufeinanderfolgenden Sätzen, die der Reihenfolge der erlebten Ereignisse entsprechen. Die referenzielle und evaluative Funktion nach LABOV/WALETZKY können den vorliegenden Daten ebenfalls zugewiesen werden, denn die Narrationen bilden eine fiktive Wirklichkeit ab und konstruieren sie; gleichzeitig bewerten sie und vermitteln Werte. Die Definition trifft demnach innerhalb der narrativen Welt zu; ob die Ereignisse tatsächlich stattgefunden haben, ist zu diesem Zeitpunkt der Analyse irrelevant.

Um den tiefensemantischen Aufbau von Erzählungen zu eruieren, zerlegen LABOV/WALETZKY (1967: 21–24) die transkribierten Interviewdaten in einzelne Phrasen, die sie ausgehend von der Verbsemantik in vier Kategorien teilen: ‚Narrative clauses‘ bilden eine zeitliche Handlungssequenz und somit den inhaltlichen Kern von Narrationen ab, denn gemäß der oben zitierten Definition gilt: „the [temporal] a-then-b [relationship] is in some sense the most essential and characteristic of narrative.“ (LABOV/WALETZKY 1967: 30). ‚Free clauses‘ geben Hintergrund- und Rahmeninformationen und können, anders als narrative Phrasen, an beliebigen Positionen innerhalb der Erzählung stehen. ‚Coordinate clauses‘ beschreiben gleichzeitige und häufig illustrierende Ereignisse und sind daher untereinander austauschbar. ‚Restricted clauses‘ werden als Mischform von narrativen und freien Sätzen charakterisiert, sie sind innerhalb einer Erzählpassage frei zu positionieren. Während in der früheren Publikation von 1967 noch jede einzelne Verbalphrase einem der genannten Typen zugeordnet wird, klassifiziert LABOV in späteren Publikationen grobkörniger auch Satzgefüge und Absätze (vgl. 2013: Kap. 3–16). Anhand dieser formalen syntaktisch-semantischen Klassifikation von Satztypen leiten die Autoren induktiv ein Modell funktionaler Topoi ab, welches weitaus einflussreicher als erstere ist (zu den möglichen Gründen s. BRUNER 1997). Sie beobachten, dass die von ihnen untersuchten Erzählungen folgenden inhaltlich-funktionalen Aufbau aufweisen, und postulieren diesen als tiefensemantische Struktur von Narrativen:

0. Das *Abstract* kommt erst in späteren Publikationen hinzu (vgl. LABOV 1972: 363). Im *Abstract* fassen die Erzähler_innen den Kern der Narration kurz zusammen und stellen häufig klar, warum es sich um ein erzählenswertes Ereignis handelt. NORRICK (⁴2010: 134) beobachtet, dass es in Alltagssituationen gelegentlich von einer zweiten Person in Form einer Aufforderung, etwas zu erzählen, produziert wird.

1. Die *Orientation* besteht vor allem aus freien Phrasen und ist meist am Anfang situiert. Hier setzen die Erzähler_innen den Rahmen für die folgenden Ereignisse, indem sie über Raum, Zeit, Personen und Verhaltensmuster informieren (vgl. LABOV/WALETZKY 1967: 32). In besonderen Erzählsituationen (bspw. in der Paarkommunikation) oder bei ungeübten Erzähler_innen wie z. B. Kindern fällt sie häufig weg.
2. In der *Complication*, die durch narrative, koordinierende und restriktive Phrasen realisiert wird, beginnt die eigentliche Handlung. Meist werden Ereignisse geschildert, die eine Abweichung vom erwarteten, alltäglichen Geschehen darstellen (vgl. LABOV/WALETZKY 1967: 32–33; LABOV 2013: 29) und die Kette der narrativen Ereignisse auslösen (vgl. LABOV 2013: 24).
3. Die *Evaluation* besteht aus freien, koordinierten und restriktiven Phrasen und kann daher auch über die Narration verteilt realisiert werden. Sie enthält die (meist implizite) Erklärung, warum die geschilderten Ereignisse erzählens- bzw. bemerkenswert sind (vgl. LABOV/WALETZKY 1967: 33–39; LABOV 1972: 370–375) und dient der Aufmerksamkeitssteuerung der Rezipient_innen beim Übergang von Complication zur
4. *Resolution*. Diese wird mit narrativen Phrasen verbalisiert und beinhaltet die Auflösung der Complication, also eine Darstellung der Handlungen, mit denen die Erzähler_innen die Herausforderung gelöst haben (vgl. LABOV/WALETZKY 1967: 39).
5. In der *Coda* erfolgt der Rückbezug zur Erzählsituation. Meist führen die Erzähler_innen die Folgen des erzählten Geschehens für die aktuelle Situation aus (vgl. LABOV/WALETZKY 1967: 39–40).

In einem Schema (s. Abb. 47) ordnen die Autoren diese Topoi diamantenförmig an, dabei könnte fälschlicherweise der Eindruck entstehen, sie müssten ähnlich lange Passagen umfassen. Der Umfang der einzelnen Topoi kann vielmehr von Erzählung zu Erzählung variieren. Die Darstellung soll illustrieren, dass (Abstract,) Orientation und Coda die Rezipient_innen in der Erzählsituation abholen bzw. dorthin zurückbringen. Außerdem wird deutlich, dass die Evaluation keine eigene Sequenz innerhalb der Erzählung bildet, sondern typischerweise auf die Complication und Resolution verteilt ist.

LABOV (1972: 370–375) stellt verschiedene Realisierungsformen dieser Evaluation vor: Zum einen können Erzähler_innen durch Einschübe wie ‚das war echt ‘ne krasse Erfahrung!’ explizit eine Bewertung außerhalb des narrativen Geschehens formulieren. Innerhalb der Narration können sie zudem auf die in dem erzählten Moment empfundenen Gefühle oder Gedanken referieren oder Kommentare von in die Erzählung integrierten Personen wiedergeben. Eine dritte Realisierungsmöglichkeit ist die detaillierte Beschreibung zentraler Handlungselemente sowie der

Einschub retardierender Momente zur Spannungssteigerung. Die von LABOV vorgestellten evaluativen Elemente gleichen größtenteils den verbalen Realisierungsformen zur Steigerung des Emotionspotenzials nach SCHWARZ-FRIESEL (²2013; 2017b; 2019b; s. auch ORTNER 2014). Da letztere durch die Termini emotionsbezeichnende Lexeme, emotionsausdrückende Lexeme und emotionsbasierte Implikaturen (im Folgenden E-Implikaturen genannt, s. SCHWARZ-FRIESEL 2010; 2019b: 407) präziser definiert und daher während der Codierungs- und Analysephase eindeutiger einzusetzen sind, habe ich mich bei der Klassifikation der Evaluation an den Ausdrucksformen des textuellen Emotionspotenzials orientiert. Da evaluative Erzähleinheiten sowohl strukturelle als auch funktionale Elemente sind, können sie nicht nur zwischen Complication und Resolution auftreten, sondern über die gesamte Narration verteilt sein (vgl. CORTAZZI/JIN 2003: 104–107). LABOV/WALETZKY weisen darauf hin, dass ausführliche Narrationen mehrere Complication-Resolution-Episoden beinhalten können (vgl. 1967: 40–41). LABOV präzisiert diese Überlegung in späteren Publikationen anhand entsprechender Daten (vgl. u. a. 2013: 50–51; 95) und zeigt auf, dass im Falle mehrerer Erzählschleifen das Hauptereignis typischerweise in der letzten Episode präsentiert wird, während die vorangegangenen dem Spannungsaufbau dienen.

Gemäß der These 1b) soll nun eruiert werden, ob sich die vorliegenden Narrationen in den digitalen Magazinen des sogenannten Islamischen Staates in Sequenzen einteilen lassen, die der narrativen Struktur nach LABOV/WALETZKY entsprechen. Meine in der These formulierte Erwartungshaltung ist dabei nicht nur von den zahlreichen Datenanalysen von LABOV und weiteren Forscher_innen geprägt, die sein Modell teils aktualisiert anwenden (vgl. u. a. BUBENHOFER 2018 und NORRICK 2000), sondern auch durch eine Untersuchung von Konversionserzählungen, die ich im Folgenden skizzieren möchte.

ULMER (1988) analysiert zehn Interviews, in denen Menschen von ihrer Konversion erzählen. Er kann dabei die These verifizieren, dass Konversionserzählungen unabhängig von der jeweiligen Religion und der kommunikativen Relation eine „rekonstruktive Gattung“³²⁹ (1988: 19) bilden, d. h. diese Erzählungen

³²⁹ In der Wissenssoziologie nach LUCKMANN (u. a. 2002), auf den sich ULMER (1988) bei der Betrachtung dieser mündlichen Erzählungen bezieht, sowie in der Konversationsanalyse beschreibt „[d]as Konzept der kommunikativen Gattungen [...] alltägliche kommunikative Muster, an denen sich Sprecher/innen und Rezipient/innen bei der Produktion und Rezeption kommunikativen Handelns orientieren“ (GÜNTNER/KÖNIG 2016: 177). Dabei wird besonders die interaktive Natur dieser „zeitliche[n] Handlungsabläufe“ (LUCKMANN 2002: 185) betont, zu denen bspw. Witz, Polizeiverhör und Klatschgespräch gehören (s. auch KOTTHOFF 2020: 418–419 und 433). Trotz anderer Fokussierung (vgl. GÜNTNER/KÖNIG 2016: 179) weist der Gattungsbegriff somit im Bemühen, repetitive und tradierte kommunikative Muster zu eruieren, konzeptionelle Ähnlichkeiten zu den in Kap. 2.1 vorgestellten Textsortenmodellen auf. Da der Gattungsbegriff eher zur Analyse (konzeptionell)

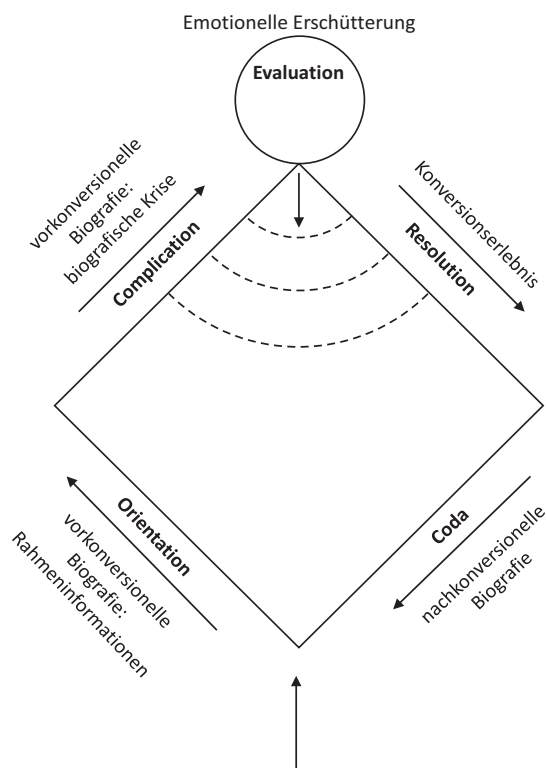


Abb. 47: Nachbildung von Fig. 9.1 aus LABOV (1972: 369), in die der prototypische Aufbau von Konversionserzählungen nach ULMER (1988) integriert ist (eigene Darstellung).

sind „kommunikative[] Vorgänge, in denen vergangene Ereignisse und Erlebnisse nach gesellschaftlich verfestigten und intersubjektiv verbindlich vorgeprägten kommunikativen Mustern rekonstruiert werden“ (ULMER 1988: 20). Er stellt fest, dass die Erzählungen jeweils in drei zeitliche und thematische Episoden geteilt sind. Zunächst berichten die Konvertit_innen von ihrer „vorkonversionellen Lebensphase [, die] rückblickend negativ bewertet“ (ULMER 1988: 23) wird und in eine emotionale Krise führt, die mit Alltagsproblemen beginnt und schließlich die gesamte Lebenssituation prägt. Es folgt das innerseelische Ereignis der Konversion, das als Höhe- und Wendepunkt der Erzählung fungiert. Die letzte Phase bildet die

mündlicher bzw. dialogischer Interaktionen verwendet wird, werde ich bei der Beschreibung der vorliegenden schriftlichen, monologisch strukturierten Kommunikate weiterhin den Textsortenbegriff verwenden, auch wenn sich in Kap. 5.1.3 zeigen wird, dass in den untersuchten Texten Elemente mündlicher Narrationen imitiert werden.

„nachkonversionelle Biographie“ (ULMER 1988: 30), in der einerseits von emotionaler Stabilität und Habitualisierung der neuen religiösen Handlungsmuster, andererseits von Distanzierung zur vorkonversionellen Biografie berichtet wird. Prototypisch für Konversionserzählungen ist die aufwendige verbale Herausarbeitung des emotionalen Wegs: von Unzufriedenheit/Ruhelosigkeit – über die „emotionelle Erschütterung“ (ULMER 1988: 29) der Konversion – zu Zufriedenheit/Ruhe. Dieser prototypische Aufbau von Konversionserzählungen lässt sich mit dem Strukturmodell von LABOV/WALETZKY abbilden, das der Soziologe ULMER in seiner Analyse nicht erwähnt. Diese Synthese der beiden Modelle ist schematisch in Abb. 47 dargestellt.

Die Erzählung der vorkonversionellen Phase ist mit der Orientation zu identifizieren, denn dort werden die Rahmeninformationen gegeben, die für das Verständnis der folgenden Erzählung essenziell sind. Mit der vorkonversionellen biographischen Krise beginnt die Complication, die im Konversionserlebnis ihre Resolution findet. Die Funktion der „Schilderung einer tiefgreifenden emotionalen Erschütterung“ (ULMER 1988: 29) entspricht der Evaluation und wird durch die ausführliche Darstellung des emotionalen Erlebens, also einem der von LABOV (1972: 370–375) beschriebenen Strukturelemente realisiert. Die Coda bzw. Beschreibung der nachkonversionellen Lebensphase fungiert als Rückbindung zum Erzählmoment und aktualisiert zudem die Bedeutung der Erzählung.

Freilich wird in den vorliegenden Narrationen nicht von Konversion, sondern Radikalisierung erzählt, die in Migration zum sogenannten Islamischen Staat mündet. Auf beide Arten von Erlebnissen scheint jedoch die von ULMER (1988) beschriebene strukturelle Dreiteilung zuzutreffen, nur dass statt der Konversion die erfolgreiche Migration die Lebenskrise beendet. Da es sich zudem um längere, schriftlich fixierte (und nicht um spontane mündliche) Narrationen handelt, ist gemäß der Analyseergebnisse von LABOV (2013) zu erwarten, dass zunächst kleinere Complications und Resolutions durchlaufen werden, bevor schließlich die finale Auflösung in Form der geglückten Inklusion erzählt wird.

Um herauszufinden, ob diese Vermutungen zutreffen, wurden die drei Artikel zunächst in MAXQDA sequenziell mit den sechs narrativen Topoi nach LABOV annotiert. Dabei habe ich inhaltlich/funktional und nicht syntaktisch codiert, d. h. es wurden sowohl einzelne Phrasen als auch ganze Absätze zusammengefasst. In einem zweiten Schritt wurden auf lexikalischer Ebene emotionsbezeichnende sowie explizit und implizit emotionsbeschreibende Ausdrücke nach SCHWARZ-FRIESEL (²2013; 2017b; 2019b) erfasst,³³⁰ um die Inszenierung der emotionalen Entwicklung der narrativen Subjekte nachzuzeichnen. Es folgte die semantische bzw.

³³⁰ Hierbei wurde deutlich, dass MAXQDA weniger für mikrostrukturelle Analysen geeignet ist als CATMA.

makropropositionelle Auswertung der codierten Passagen, um den thematischen Aufbau im Abgleich mit ULMERS prototypischer Konversionserzählung herauszuarbeiten. Da die drei Erzählungen verschiedene, individuelle, konkrete Handlungen und Erlebnisse beschreiben, werden die Analyseergebnisse in den folgenden Unterkapiteln Artikel für Artikel präsentiert.

5.1.3.1 Narration 1: Der entfremdete Muslim in D12

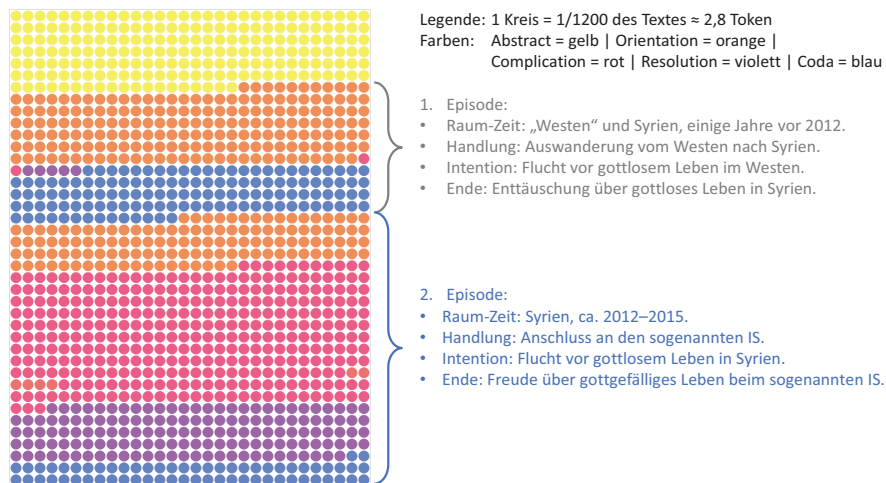


Abb. 48: Dokumentenporträt der autobiografischen Narration aus D12: 30–33.

Der Ich-Erzähler *Abul-Hārith Ath-Thaghri* berichtet in dem vorliegenden Artikel aus *Dabiq* 12 auf den Seiten 30–33 von seinem Weg zum sogenannten Islamischen Staat. Der Artikel umfasst laut MAXQDA 3341 Token und 1152 Types. Die Erzählung lässt sich in zwei Episoden teilen, wobei die zweite passend zur oben beschriebenen These von LABOV (2013: 50–51) den Höhepunkt der Erzählung bildet. In beiden Episoden sind die von LABOV/WALETZKY definierten Strukturelemente plausibel anwendbar. Um die Komposition der Erzählung zu veranschaulichen, wurde mit MAXQDA ein Dokumentenporträt erstellt, das in Abb. 48 zusammen mit einigen makrostrukturellen Informationen präsentiert wird. Beide Episoden weisen eine Orientation, Complication, Resolution und Coda auf. Wie in der Abbildung deutlich wird, ist die erste Episode kürzer als die zweite. Sie ist als Vorgeschichte zu charakterisieren, die nicht die finale Befriedigung bringt, was sich bereits in der Kürze der Resolution andeutet. Der Fokus der Narration liegt auf der zweiten Episode, die eine deutlich umfangreichere Complication und Resolution aufweist. Der erste

makrostrukturelle Teil des Artikels kann trotz seines ungewöhnlichen Umfangs als Abstract charakterisiert werden. Diese Beobachtungen werde ich im Folgenden näher ausführen.

Abstract: Die Erzählung als frohe Botschaft

LABOV beschreibt das Abstract einer Narration folgendermaßen: „It is not uncommon for narrators to begin with one or two clauses summarizing the whole story.“ (1972: 363) Die vorliegende Geschichte beginnt zwar nicht mit wenigen zusammenfassenden Phrasen, sondern mit einer ausführlichen pseudotheologischen Einordnung der zu erzählenden Erfahrungen, dennoch erfüllt sie die Funktionen eines narrativen Abstracts: Sie stellt heraus, weshalb die folgende Geschichte erzählenswert und der implizierte Autor in der Lage ist, sie zu erzählen, und gibt eine Zusammenfassung ihrer zentralen Complication und Resolution.

Der Titel des Artikels *Und was die Gunst deines Herrn angeht, so erzähle* ist der elfte Vers der koranischen Sure Ad-Duhaa in der Übersetzung von BUBENHEIM/ELYAS (1984, vgl. Kap. 3).³³¹ Im ersten Absatz führt der Ich-Erzähler Zitate des Propheten Mohammed und von zehn islamischen Gelehrten des 12. Jahrhunderts an, im zweiten Absatz von den Propheten David und Moses. Diesen Zitaten ist die Botschaft gemein, dass es die Pflicht eines gläubigen Menschen ist, sich Gott gegenüber dankbar zu zeigen, wenn ihm Gutes widerfährt. Dankbarkeit wiederum drückt sich den Zitaten zufolge in sprachlichen Äußerungen aus, entweder indem man der transzendenten Instanz im Gebet dankt oder indem man anderen Menschen über die positiven Geschehnisse berichtet. Die Zitate sind durch doppelte Anführungszeichen als wörtliche Rede markiert und mit Quellenangaben angeführt. Ihnen kommt eine doppelte Funktion zu: Zum einen sollen sie den Inhalt des Textes sakralisieren, denn die Produktion der Erzählung wird zu einem Auftrag der transzendenten Instanz. Zum anderen charakterisiert sich der Ich-Erzähler indirekt als gebildeter und belesener Muslim und verleiht sich somit Autorität. Nicht bescheiden stellt er sich in eine Reihe mit islamischen Propheten und Gelehrten.

Der Ich-Erzähler erläutert assertiv, dass sich Gottes Güte im 21. Jahrhundert in der Gründung des sogenannten Islamischen Staates zeigt, der in der Tradition der mittelalterlichen Kalifate steht. Den zitierten Aufrufen folgend muss ein guter Muslim Gott für diesen Segen danken, indem er davon erzählt. Es stellt sich die

³³¹ Das imperativisch verwendete Verb حدث der Sure kann sowohl mit *erzählen* als auch *berichten* übersetzt werden, vgl. die Übersetzung bei Langenscheidt, online verfügbar unter <https://de.langenscheidt.com/arabisch-deutsch/%D8%AD%D8%AF%D8%AB>, zuletzt geprüft am 23.12.2022. In der englischsprachigen Ausgabe lautet der Titel: „And as for the blessing of your lord then mention it.“ (D12: 29).

Frage, wer über genügend Wissen und authentische Erfahrungen verfügt, um zum Lob Gottes angemessen erzählen zu können. Auch hierauf gibt der Ich-Erzähler in archaisierendem Duktus indirekt Antwort in (3): Er selbst ist prädestiniert für diese Erzählung, da er sowohl im Westen als auch in Syrien (*Šām*) erlebt hat, wie schlecht das Leben außerhalb des Kalifats ist. Ersteres bietet eine prägnante Zusammenfassung der ersten, Letzteres der zweiten Episode; es wird also bereits der zentrale Konflikt der Erzählung angekündigt. Dem Aktantenmodell nach GREIMAS folgend deutet sich hier an, dass neben dem Sender vor allem die Widersacher des narrativen Subjekts im Fokus stehen:

- (3) Niemand ist sich dieser Gunst mehr bewusst als jemand, der die Kreuzzüglerrländer des Westens erlebt hat, dann den von den Baathisten und den Nuṣayrī-Ṭawāgīt heimgesuchten *Šām*, gefolgt von dem von den Abtrünnigen der Freien Syrischen Armee und ihren nationalistischen Verbündeten geplünderten *Šām*. (D 12: 29, *Šām* = Syrien)

Der Ich-Erzähler deklariert die folgende Geschichte in der Einleitung also als eine Art Gospel bzw. Evangelium (deutsch: *Frohe Botschaft*). Im Abstract dieses autobiografischen Artikels finden wir die in Kap. 3 herausgearbeitete Verwendung interreligiöser Sprachgebrauchsmuster, die der Sakralisierung und Autorisierung dienen.

Episode 1: Fremdheit im Westen und Flucht nach Syrien

Die erste Episode beginnt mit einer allgemein formulierten Exposition bzw. Orientation nach LABOV/WALETZKY, die in Abb. 48 orange markiert ist (D12: 30). Der Ich-Erzähler erläutert unter Verwendung zentraler religiöser Begriffe, warum es einem *Muslim* unmöglich ist, ein gottgefälliges Leben im Westen zu führen. Der Fokus liegt hier auf der negativen Konzeptualisierung der westlichen Menschen, die unmoralisch leben und statt Gott ihren *Begierden* und den *Medien* gehorchen. Der Rahmen für den zentralen Konflikt wird gelegt: Die Widersacher verhindern, dass das Subjekt das Objekt seines Verlangens, nämlich ein Leben im Einklang mit Gottes Geboten erlangen kann. Der evaluierende Schlüsselbegriff ist dabei der repetitiv verwendete emotionsbezeichnende Ausdruck *Fremdheit*; ein gläubiger Mensch müsse sich in dieser Umgebung unweigerlich *fremd* fühlen. In den folgenden Absätzen wird dieser Konflikt konkretisiert: Die Menschen im Westen sind diabolische Verführer, die muslimischen Gemeinden vor Ort häretisch; die Geheimdienste bedrohen Menschen, die für ihren Glauben kämpfen wollen. *Der Muslim* muss also nicht nur um seinen Glauben und sein Seelenheil, sondern auch Gefängnisstrafen und Freiheitsbußen fürchten. Abstract und Orientation sind demnach eher explikativ als narrativ gestaltet.

Erst nach diesen generisch in der dritten Person Singular formulierten Absätzen wird das *ich* als Subjekt der Erzählung mit folgendem Satz eingeführt:

- (4) So habe ich mich im Westen gefühlt und so flüchtete ich mit meiner Religion einige Jahre vor der „syrischen Revolution“ in Richtung Šām. (D 12: 30)

Nachdem die narrative Handlung in Abstract und Orientation aufwendig vorbereitet wurde, wird mit diesem Satzgefüge aus zwei Hauptsätzen das narrative Subjekt eingeführt, die raumzeitliche Verankerung gegeben und die Complication und Resolution der ersten Episode erzählt. Die erste Phrase bildet einen restricted clause nach LABOV/WALETZKY, d. h. er hätte innerhalb der Erzählpassage auch an anderer Stelle platziert werden können. Das Adverb *so* referiert als Komplexanapher auf das vorher skizzierte Gefühl der Fremdheit. Dadurch, dass der Ich-Erzähler sich selbst als Subjekt erst spät einführt, entsteht ein retardierendes Moment. Seine Erzählung wird als exemplarisches Erlebnis kontextualisiert, indem er seine individuellen Emotionen und Konflikte als allgemeingültig für alle Muslime und Muslima darstellt. Obwohl es sich um eine expressive Äußerung handelt, kann das beschriebene Gefühl als initiierendes Moment charakterisiert werden, das die Kette narrativer Ereignisse anstößt (vgl. LABOV 2013: 24). Beleg (4) schildert also die Complication der ersten Episode, indem alle in der Orientation eingeführten Probleme und negativen Gefühle auf das narrative Subjekt übertragen werden. Das Handlungsverb *flüchten* ist Kern der zweiten Verbalphrase, die somit als narrative clause nach LABOV/WALETZKY definiert werden kann. Mit ihr wird der eingeführte Konflikt der Erzählung scheinbar aufgelöst, sie kann demnach als kurze Resolution charakterisiert werden. Doch das Subjekt muss feststellen, dass diese Handlung, die Migration nach Syrien, keine befriedigende Lösung des Konflikts bietet.

Die folgenden drei Absätze bilden eine ungewöhnliche Coda, denn sie verknüpfen die erste mit der zweiten Episode und nicht, wie in der Definition von LABOV (1972: 365) vorgesehen, die erzählte Zeit mit der Erzählzeit. Der Ich-Erzähler beschreibt, dass er sich in Syrien zunächst weniger fremd fühlte, dann aber desillusioniert feststellen musste, dass auch seine neuen Mitbürger_innen schlechte Menschen sind. Seine emotionale Reaktion beschreibt er einerseits explizit mit dem emotionsbezeichnenden Adjektiv *schockierend*:

- (5) Dies war schockierend, denn ich hatte immer eine gute Annahme über die Leute gehabt, die in den Ländern der Muslime lebten (D12: 30)

und andererseits implizit, indem er die Verhaltensweisen der Syrer_innen als negativ dargestellt: Sie beschäftigten sich nur mit irdischen Gütern, lästerten und seien abergläubisch. Der Ich-Erzähler skizziert einige Gespräche, in denen er seine

dschihadistische Ideologie als die einzig wahre Auslegung des Islam erklären muss, da seine Gesprächspartner einem aus seiner Perspektive verfälschten Glauben anhängen. Mittels E-Implikaturen werden so die negativen Basisemotionen EKE und WUT vermittelt. Um seine Enttäuschung zusammenzufassen, nutzt er abermals repetitiv die Lexeme *fremd* und *Fremdheit* und codiert zudem mit E-Implikaturen die negative Emotion ANGST, indem er betont, dass sein gewünschter Lebenswandel auch in Syrien *gefährlich* sei, da der Dschihad als *Verbrechen* gelte.

Der Ich-Erzähler, das Subjekt der Narration, erreicht am Ende der ersten Episode demnach noch nicht das begehrte Objekt, statt RUHE und GLÜCK empfindet er WUT und EKE. Die zweite Episode beginnt mit einer höheren Intensität, denn das Subjekt musste bereits erleben, dass Personen, in denen er Helfer vermutete, in Wahrheit Widersacher sind, wobei die Outgroup im Westen als diabolisch, die in Syrien eher als dumm und willensschwach dargestellt wird. Die erste Episode beschreibt eine Desillusionierung und endet zusammenfassend mit der expressiven Phrase:

- (6) Es war eine weitere Fremdheit, mit der man es zu tun hatte. (D12: 30)

Episode 2: Fremdheit in Syrien und Anschluss beim sogenannten Islamischen Staat

Es scheint sinnvoll, die oben skizzierten Absätze als Coda der ersten und nicht als Orientation der zweiten Episode auszulegen, da auf (6) eine Ellipse, also ein Sprung in der erzählten Zeit folgt. Daher ist es plausibel, hier den Beginn einer zweiten Episode anzunehmen.

- (7) Ein paar Jahre später beobachtete ich, wie der „arabische Frühling“ von Tunesien nach Ägypten nach Libyen nach Jemen sprang. Ich hoffte, dass das Chaos, welches der „arabische Frühling“ verursachte, in den Šām kommen würde, da dies die Wiederbelebung des Ġihād dort vereinfachen würde. (D12: 30)

(6) besteht aus restricted clauses und bildet mit den anschließenden beiden Absätzen die Orientation der zweiten Episode, die abermals mit der expliziten Referenz auf eine Emotion beginnt: Auf den SCHOCK in (5) folgt die HOFFNUNG in (6). Der Ich-Erzähler gibt im Folgenden Hintergrundinformationen über den Ausbruch des *arabischen Frühlings* in Syrien und seine persönlichen Motive und berichtet von seinem Anschluss zur Rebellion. Abermals wird er enttäuscht, diesmal von einigen Mitstreitern, da sie für den Einzug der Demokratie und nicht für den Dschihad und die Scharia kämpfen. Während es in der ersten Episode eher darum geht, einen

gottgefälligen Alltag gestalten zu können, stehen Kampfhandlungen im Fokus der zweiten Episode. Die Ereignisse spitzen sich zu und werden konkreter, wenn der Ich-Erzähler auf S. 31 von einem Gefängnisaufenthalt erzählt. Diese mit narrative clauses erzählte Episode nehme ich als Beginn der Complication an, wobei der Übergang von der Orientation fließend ist. Der Ich-Erzähler berichtet im Folgenden von verschiedenen militanten Splittergruppen, denen er sich nacheinander anschließt, dabei aber stets enttäuscht wird. Aufgrund des frequenten Einsatzes von Exklamativsätzen, in denen sich der Ich-Erzähler über seine Mitmenschen echauffert, vermittelt der Text weiterhin die Basisemotion der aktivierenden WUT statt der passiven TRAUER.

Schließlich führen die Gründung des sogenannten Islamischen Staates und sein sofortiger Beitritt zu einer emotionalen Entlastung, die das narrative Subjekt mit dem Freude und Erleichterung ausdrückenden Idiom *Al-ḥamdu li-llāh* (übertragen: Gott sei Dank!)³³² einleitet:

- (8) *Al-ḥamdu li-llāh* war ich in der Lage, mich dem Islamischen Staat anschließen, damals noch „Ġabhat an-Nuṣrah“ genannt. Dadurch verminderte sich wieder die Heftigkeit der Fremdheit. (D12: 31)

Die Complication ist jedoch noch nicht zu Ende, es folgen mehrere Kampfhandlungen, territoriale Konflikte, Heuchler werden entlarvt und Häretiker ausgeschlossen. Allerdings tritt hier mit der Führung des sogenannten Islamischen Staates zum ersten Mal eine Entität auf, die nach GREIMAS als Helfer (adjuvant) charakterisiert werden kann.

Auf S. 32 leitet der Ich-Erzähler schließlich die Resolution ein, indem er von der territorialen Festigung des sogenannten Islamischen Staates berichtet. In expressiven Sätzen erzählt er freudig, dass Muslime und Muslime aus der ganzen Welt in das Gebiet emigrieren und alle ein gottgefälliges, sinnvolles und sicheres Leben führen können. In der finalen Resolution wechselt die Erzählperspektive zurück von der ersten Person Singular zur generisch verwendeten dritten Person Singular. Die dargestellten Glücksgefühle werden wie die Fremdheit zu Beginn der Erzählung nicht als individuelles Gefühl des Ich-Erzählers, sondern als allgemeingültige Emotion dargestellt. Jubelnd deklariert er, dass nun endlich ein gemeinschaftliches Leben im Einklang mit Gottes Willen möglich sei. In zehn Phrasen der Resolution wird eine Reihe emotionsbezeichnender Ausdrücke verwendet, wobei auffälli-

³³² Vgl. die Übersetzung von الحمد لله bei Langenscheidt. Online verfügbar unter https://de.langenscheidt.com/arabisch-deutsch/search?term=%D8%A7%D9%84%D8%AD%D9%85%D8%AF+%D9%84%D9%84%D9%91%D9%87&q_cat=%2Farabisch-deutsch%2F, zuletzt geprüft am 23.12.2022.

gerweise die negierten negativen Emotionen *Fremdheit*, *Angst*, *Sorgen* und *Furcht* der positiven Evaluierung dienen. Positive emotionsbezeichnende Ausdrücke wie *Freude* oder *Glück* werden nicht verwendet:³³³

- (9) Die starke Fremdheit war aufgehoben worden. Die einzige Fremdheit, der man sich gegenüberstellen musste, war die der Kreuzzügler-Allianz, der Şahwah-Allianz und der Şafawī-Allianz. Aber diese Fremdheit war willkommen, da sie der Schlüssel zur Şahādah und Ğannah war. (D12: 32)

Das in (9) zitierte Happyend bildet also nicht das Ende der Kampfhandlungen, sondern vielmehr die Fortsetzung des Kampfes, weil der Ich-Erzähler nun das glückliche Mitglied einer Ingroup und kein entfremdeter Einzelgänger mehr ist. Es folgt ein mehrzeiliges Gebet, das sich explizit an die transzendente Instanz richtet und in dem der Ich-Erzähler für die Gründung des Kalifats und für die Tapferkeit der Ingroup dankt. Es schließt einerseits den Rahmen zu den Zitaten aus dem oben beschriebenen Abstract, andererseits wird hier der Ursprung des Glücks, der Geber (destinateur) nach GREIMAS, explizit in der transzendenten Instanz identifiziert, auf die im Verlauf der Erzählung nur selten referiert wurde. (9) und das folgende Gebet erfüllen somit die narrative Funktion der Coda:

[...] codas [...] have the property of bridging the gap between the moment of time at the end of the narrative proper and the present. They bring the narrator and the listener back to the point at which they entered the narrative. (LABOV 1972: 365)

Das Subjekt der vorliegenden Narration hat den als richtig evaluierten Glauben von Anfang an erkannt. Die Erzählung beschreibt keine Einstellungsveränderung des narrativen Subjekts, sondern seinen Weg aus der sozialen Isolation, seine Suche nach Gleichgesinnten und einem Ort, an dem er nach seinen Überzeugungen leben kann. Am Ende findet er seine emotionale Heimat im sogenannten Islamischen Staat. Die zentrale negative Emotion des Ich-Erzählers bezeichnet er mit dem lexikalischen Feld der FREMDHEIT (N=16). Seine positiven Emotionen werden primär implizit ausgedrückt, indem er vor allem im Abstract und der finalen Coda die GUNST (N=19) bzw. den SEGEN (N=13) der transzendenten Instanz preist. So wird indirekt sein positiver emotionaler Zustand zum Ende der Narration vermittelt. *Fremdheit* und *Gunst* sind somit die zentralen evaluierenden Schlüsselllexeme der Erzählung.

³³³ Eine Ausnahme bilden die Lexeme *Schutz* und *Sicherheit* im folgenden Satz: *Nach fast zwanzig Jahren, in denen man unter der Verfolgung der Kreuzzügler und der Abtrünnigen gelebt hatte, konnte man endlich ein islamisches Leben mit Schutz und Sicherheit führen.* (D12: 32).

5.1.3.2 Narration 2: Die konvertierte Finnin in D15

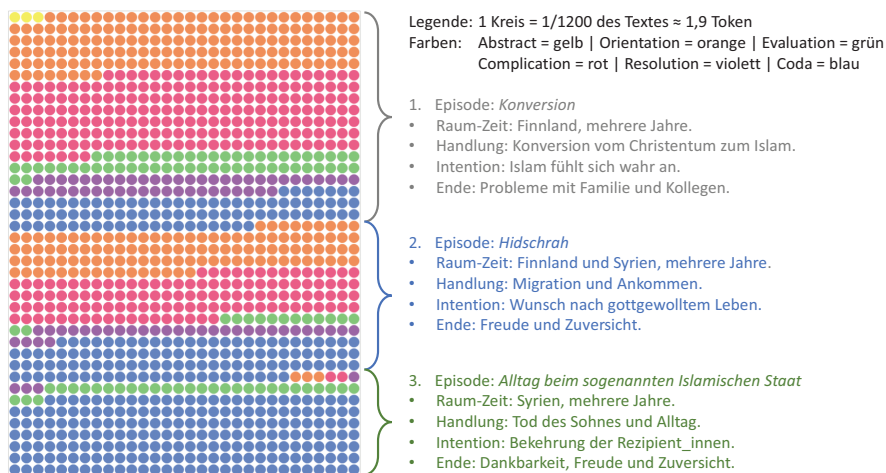


Abb. 49: Dokumentenporträt der autobiografischen Narration aus D15: 36–39.

Der zu analysierende Artikel ist den Seiten 36–39 aus *Dabiq* 15 entnommen und umfasst laut MAXQDA 2313 Types und 750 Token. Jede Seite des Artikels ist mit einer Hochglanzfotografie versehen. Anders als in der in Kap. 5.1.3.1 untersuchten Narration wird die implizierte Autorin *Umm Chalid Al-Finlandiyyah* nicht als Autorität, sondern als eine wenig gebildete Frau mit gutem Herzen eingeführt. Der Artikel steht unter der Rubrik *Für Frauen*, was darauf hindeutet, dass im Einklang mit den Genderstereotypen der islamisch-konservativen Ideologie nicht nur bei der implizierten Autorin, sondern auch bei den implizierten Leserinnen weniger Bildung als vielmehr emotionale Einsicht, Empathie und Intuition antizipiert werden. Dies zeigt sich indirekt in Lexik und Syntax: Der Artikel ist stilistisch simpel und gut verständlich geschrieben. Es werden nur selten arabische Lexeme eingesetzt, bei den wenigen Vorkommnissen ist in der ersten Verwendung eine deutsche Übertragung parenthetisch angegeben, bspw.: *Hidschrah* (ins Land des Islams auszuwandern)³³⁴ (D15: 38). Auch das alltagssprachliche Idiom <الحمد لله> ist anders als in (8) bewusst fehlerhaft als ein Wort im lateinischen Alphabet verschriftlicht: *Alhamdu-lillah* (vgl. (14), zwei weitere Belege). Die implizierte Autorin folgt somit nicht allen in Kap. 3.2 herausgearbeiteten Merkmalen der Sondersprache, womit suggeriert

334 Anzumerken ist an dieser Stelle, dass diese Übertragung weder etymologisch noch historisch korrekt ist, sondern durch die dschihadistische Ideologie geprägt, s. Kap. 3.2.1.

wird, dass sie durch ihre naive Rechtgläubigkeit und nicht durch Wissen Autorität erlangt. Das zeigt sich nicht nur auf sprachlicher Ebene, sondern auch narrativ im Laufe des Artikels.

Die Narration ist in zwei Episoden gegliedert: In der ersten berichtet die Ich-Erzählerin von ihrer Konversion zum Islam, in der zweiten findet die als *Hidschrah* bezeichnete Migration zum sogenannten Islamischen Staat statt. In die zweite Episode ist eine Mini-Narration eingebettet, in der die Ich-Erzählerin vom Tod ihres Sohnes erzählt. Der Aufbau der Narration ist in Abb. 49 mit Hilfe des in MAXQDA generierten Dokumentenporträts visualisiert.

Wie in Abb. 49 markiert, kann der grammatikalisch fehlerhafte Titel *Wie ich es zum Islam fand*³³⁵ als prototypisches Abstract nach LABOV (1972: 363) charakterisiert werden: Das Adverb *wie* verweist auf die narrative Struktur des folgenden Textes; das Personalpronomen *ich* führt Erzählerin und Heldin ein; die Verbalphrase gibt eine Zusammenfassung eines abgeschlossenen autobiografischen Erlebnisses. Die Objektphrase lässt zunächst eine Konversionserzählung erwarten, im Laufe des Leseprozesses wird jedoch deutlich, dass mit *Islam* auf das Leben beim sogenannten Islamischen Staat referiert wird.

Episode 1: Konversion zum Islam

Die Ich-Erzählerin beginnt mit einer prototypischen Orientation. Sie erzählt, dass sie aus Finnland stammt und beschreibt das Christentum als die dort verbreitete Religion, wobei sie betont, dass diese *verfälschte Religion* (D15: 36) keine große Bedeutung für den Alltag habe. Das sei auch in ihrer Familie der Fall gewesen. Die christliche Ideologie, die sie als Kind und Jugendliche in Familie, Schule und Sonntagsschule kennengelernt habe, sei ihr widersprüchlich vorgekommen. Die negative Emotion *Verwirrung* (N=4) wird nicht nur explizit, sondern auch anekdotisch vermittelt: In Weihnachten, Ostern und Konfirmation habe sie keinen Sinn gesehen, aber dennoch die Bräuche wegen der Geschenke und ihren Eltern zuliebe befolgt.

Ab ihrem 16. Lebensjahr leidet sie zunehmend an einer Sinnkrise, die durch die empfundene Widersprüchlichkeit der christlichen Religion ausgelöst wird. Hier setzt die Complication ein. Vor allem die Dreifaltigkeit erscheint ihr sinnlos, die Evolutionstheorie bringt sie durcheinander. Sie betont allerdings, dass sie auch während dieser schwierigen Phase regelmäßig betete und nie an einer allmächtigen Gottheit zweifelte. Schritt für Schritt lernt sie den Islam kennen: zunächst im Religionsunterricht, der ihn jedoch verkürzt und falsch darstellt, dann über ihren ersten Ehemann, der nicht praktizierender Muslim ist. Nur kurz erwähnt

³³⁵ In der englischen Version ist der Artikel grammatikalisch korrekt „How I came to Islam“ (engl. D15: 36) betitelt.

sie, dass sie gemeinsame Kinder bekommen und sich scheiden lassen, denn der Fokus der Erzählung liegt auf ihren Begegnungen mit dem Konzept, dass sie *Islam* nennt. Die positive Emotion NEUGIERDE löst langsam die zunächst vorherrschende VERWIRRUNG ab. Durch *die gesegneten Ereignisse [] vom 11. September* (D15: 37) sind Muslime und Muslima präsenter in den Medien, schließlich lernt sie eine Nachbarin kennen, die ihr eine Übersetzung des Koran leiht und die Grundzüge der Religion erklärt. Die Nachbarin übernimmt demnach die Funktion des Helfers (adjuvant) nach GREIMAS. Die Lektüre des Koran bildet den Wendepunkt der ersten Episode, in einer ausführlichen Evaluation beschreibt sie retrospektiv ihre Gefühle und Gedanken. Sie ist bewegt vom *Höllenfeuer* und erkennt die *Wahrheit* (D15: 37). Obwohl sie sich zunächst wegen der sozialen Auswirkungen sorgt, beschließt sie, mit Hilfe ihrer Nachbarin zu konvertieren. Die Zerrissenheit zwischen den sozialen Erwartungen ihres Umfelds und ihrer religiösen Erweckung beschreibt sie explizit als *Qual* (D15: 37). Der deklarative Sprechakt des Glaubensbekenntnisses wird als Kern der ersten Resolution inszeniert. Kontrastiv zu den zuvor beschriebenen negativen Emotionen der VERWIRRUNG und ZERRISSENHEIT wird das Gefühl, dass die Konversion begleitet, explizit positiv als INNERE RUHE evaluiert:

- (10) Es war ein wunderbares Gefühl. Nachdem man ständig nach der Wahrheit suchte, war es so eine Erleichterung, als man sie fand. Ich fühlte so viel Frieden. (D15: 37)

In der anschließenden Coda der ersten Episode berichtet die Ich-Erzählerin von der Intoleranz ihrer Eltern und Kolleg_innen gegenüber ihrer Konversion. Das narrative Subjekt hat somit inneren *Frieden* erlangt, aber ihr soziales Umfeld wird zum Widersacher (adversaire) nach GREIMAS und verhindert ein glückliches Leben. Der Konflikt hat sich somit von intra- zu intersubjektiv verlagert. Während die vorkonversionelle Biografie von dem Gefühl der Verwirrung bestimmt ist, beschreibt sie ihr nachkonversionelles Leben explizit als *schwer*.

Die erzählte Zeit der ersten Episode umfasst ca. fünfzehn Jahre und folgt weitestgehend dem von ULMER (1988) etablierten Muster von Konversionserzählungen (vgl. Abb. 47). Auffällig ist der kontinuierliche Fokus auf die wechselnden Emotionen und die unmittelbare Intuition der Ich-Erzählerin: Schon als Kind spürt sie, dass es Gott gibt, aber die christliche Religion falsch ist; als junge Frau erkennt sie die Wahrheit während der Koranlektüre mit ihrem *Herzen* (D15: 37).

Episode 2: Migration zum und Alltag im sogenannten Islamischen Staat

Die zweite Episode beginnt mit einleitenden Rahmeninformationen zum Leben muslimischer Familien in Finnland. Die Ich-Erzählerin beschreibt in dieser Orien-

tation, dass sie sich (mit *Allahs* Hilfe) selbst über den Islam informieren muss, da sie in Helsinki nur wenige Muslime und Muslima kennenlernt. Schließlich heiratet sie einen Muslim, der ihr vom *Dschihad* und dem *richtigen Glauben erzähl[t]* (D15: 38), mit ihm taucht ein zweiter Helfer nach GREIMAS auf. Sie engagiert sich in der Moschee und ist missionarisch tätig. Während in der ersten Episode die Spannung zwischen SUCHEN und FINDEN, zwischen VERWIRRUNG und WAHRHEIT zentral für das evaluative Muster der Erzählung ist, sind es nun zwei kontrastierende Adjektivmetaphern: Durch ihre zweite Ehe wird ihr nachkonversionelles Leben *leichter*, die zentralen Probleme, die ihr Leben *schwer* (D15: 38) machen, bleiben jedoch bestehen. Die Complication setzt plötzlich durch eine Handlung ein, die bei der Ich-Erzählerin die explizit bezeichnete negative Emotion *Schock* auslöst:

- (11) Was mich schließlich aufweckte, war als die ungläubigen Behörden meinen Mann wegen Terrorismus verhafteten. [...] Es war ein riesiger Schock. (D15: 38)

Im Folgenden wird die Reevaluierung dieses zunächst negativ gewerteten Ereignisses verbal konstituiert: Die als *Tortur* bezeichnete Sorge um ihren Mann war notwendig, *weil sie die Augen für die Wichtigkeit der Hidschrah öffnete* (D15: 38). So deutet die Ich-Erzählerin Ereignisse und Gefühle der Vergangenheit als Schritte auf ihrem Weg zum sogenannten Islamischen Staat positiv um. In der Mitte der Complication, während ihr Ehemann in Haft ist, gründet sich der sogenannte Islamische Staat. Die Suche nach einem lebenswerten Ort ist prompt zu Ende:

- (12) Als das Kalifat ausgerufen wurde, wussten wir wohin und was wir wollten. Als Muslime müssen wir uns von den Kuffar lossagen und in dem Kalifat leben. (D15: 38)

So, wie sie als junge Frau intuitiv die Wahrheit des Koran erkannt hat, ist ihr auch die Bedeutung des sogenannten Islamischen Staates sofort klar. Die vermittelte E-Implikatur ist das Gefühl der ENTSCHLOSSENHEIT und SICHERHEIT. Das intrasubjektive *wollen* modelliert in Kombination mit dem extrasubjektiven *müssen* das Bedürfnis der Zugehörigkeit, die Inklusionsentscheidung wird so als zwangsläufig und unvermeidlich dargestellt. In nur zwei Sätzen wird beschrieben, wie ihr Mann nach seinem Gefängnisaufenthalt *ohne jegliche Probleme* (D15: 38) die Migration organisiert, was die Ich-Erzählerin explizit als Handlung der transzendenten Instanz interpretiert. Parallel zur Evaluation der ersten Episode, in der *Allah* sich ihr im Koran offenbart hat, führt er auch in der zweiten Episode die Resolution herbei. Die Ankunft beim sogenannten Islamischen Staat wird explizit als unbeschreiblich

positives emotionales Erlebnis beschrieben.³³⁶ In der folgenden Coda erzählt die Ich-Erzählerin von alltäglichen Schwierigkeiten, wie Ernährungsumstellung, Sprachprobleme und Kampfhandlungen, erläutert aber daraufhin ausführlich, wie viel besser das Leben nach der Migration ist. Metaphorisch beschreibt sie durch kontrastierende Adjektive das Leben im Westen als *dreckig*, ihr neues als *rein* (D15: 39), wobei sie den positiven Einfluss auf die Erziehung ihrer Kinder besonders hervorhebt.³³⁷ Dem rhetorischen Mittel der *concessio* gemäß räumt die Ich-Erzählerin also alltägliche Probleme ein, allerdings nur um zu betonen, dass die Vorteile ihres neuen Lebens überwiegen. In diesem Sinne ist auch die Mini-Narration in (13) zu interpretieren. Hier umfasst ein einziger Satz Orientation (spatiotemporale Einordnung), Complication (nicht alltäglich, bedeutsame Handlung, die einen Konflikt auslöst) und Resolution (Auflösung des Konflikts):

- (13) [Nachdem wir vier Monate hier waren]_{Orientation}, [wurde mein Sohn gemartert]_{Complication} [und dies war jedoch eine weitere Gnade.]_{Resolution} (D15: 39)

Der Tod des Sohnes wird als positives Ereignis umgedeutet, diese kontraintuitive Bewertung wird im Folgenden explizit ausgeführt. Hierfür nutzt die Ich-Erzählerin eine Realisierungsform der narrativ eingebetteten Evaluation nach LABOV (1972: 370–375), indem sie ihre Gedanken zum Erzählzeitpunkt in wörtlicher Rede anführt und diese mit einem expressiven Ausruf und einer konventionalisierten strukturierten rhetorischen Frage kombiniert:

- (14) Jedes Mal, wenn ich darüber nachdenke, wundere ich mich: „Wenn ich in Dar al-Kufr geblieben wäre, was für ein Ende hätte er gehabt? Was wäre ihm passiert? “ Alhamdulillah wurde er von alldem bewahrt und was könnte besser sein, als für die Sache Allahs getötet zu werden? (D15: 39)

Die Ich-Erzählerin erkennt Gottes Willen und Handeln in allem, was ihr widerfährt. Sie hat das gottgefällige, sinnvolle Leben gefunden, nach dem sie seit ihrer Kindheit gesucht hat und somit, trotz der Kampfhandlungen, inneren und sozialen Frieden erlangt. Im Vergleich zu ihrer *Verwirrtheit* als Christin erlebt sie nun emotionale

³³⁶ Die ganze Passage, die als Evaluierung codiert wurde, lautet: *Ich kann nicht einmal das Gefühl beschreiben, wenn man schließlich diese Grenze überquert und das Land des Kalifats betritt. Es ist so eine Gnade von Allah, im Stande zu sein, in dem Kalifat zu leben.* (D15: 38)

³³⁷ Nach HÜTTEMANN (2018: 108) verwiesen auch radikalisierte Jugendliche in ihrem privaten Whats-App-Chat repetitiv auf das Reinheitsmotiv; der Metaphernbereich SCHMUTZIG versus REIN scheint demnach ein zentraler Topos dschihadistischer Propaganda zu sein; für eine Einordnung in den islamwissenschaftlichen Kontext s. LOHLKER (2009: 67).

Sicherheit, im Kontrast zum *schweren* Leben als Muslima in Finnland fällt ihr nun alles *leicht*.

Die Erzählung endet mit einer ausführlichen Coda, in der die Ich-Erzählerin direktiv die Muslime und Muslima zur Migration in den sogenannten Islami-schen Staat und die finnischen Christ_innen zur Konversion aufruft. Ihre gerade erzählte Biografie dient als Schablone für diesen emotionalen Appell: Die muslimischen Rezipient_innen sollten keine Angst vor Hindernissen haben, denn Gott werde sie begleiten. Die christlichen Rezipient_innen sollten hingegen auf ihr Herz hören, denn auch sie müssten doch spüren, dass Jesus kein Gott sein könne und nur Islam und Koran die Wahrheit seien. Im Gegensatz zur Narration aus D12 legt die Ich-Erzählerin zunächst ihre Geschichte dar, die sie mit Hilfe direkter und indirekter Gefühlsbeschreibungen emotional nachvollziehbar gestaltet, und geht erst in der Coda darauf ein, dass ihre individuelle Entwicklung auf andere übertragbar ist. Dadurch, dass die Heldin ihre negativen Emotionen explizit benennt und nicht als unnahbares Idol konstruiert wird, erhöht sich das Identifikationspotenzial dieser Figur.

5.1.3.3 Narration 3: Die verwitwete Australierin in R13

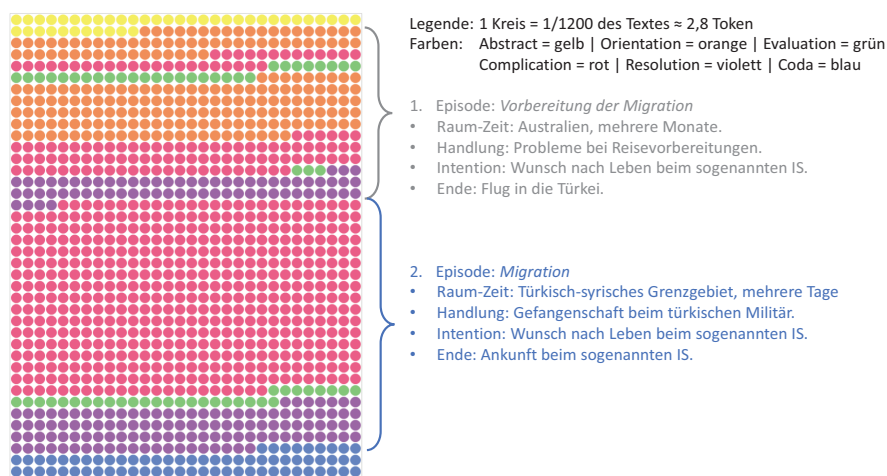


Abb. 50: Dokumentenporträt der autobiografischen Narration aus R13: 29–34.

Die dritte Narration ist den Seiten 29–34 aus *Rumiyah* 13 entnommen und umfasst laut MAXQDA 3335 Types und 1184 Token. Der Titel *Die Hidschra von Umm Sulaym al-Muhadschira* gibt die Makrothematik des Artikels an, der in der Rubrik *Schwes-tern* eingeordnet ist, die in *Dabiq* noch *Für Frauen* hieß. Der Text erinnert im Layout

durch illustrierende Fotografien und die Gliederung in einzelne Sinnabschnitte mit Zwischenüberschriften an einen Travelogue. Die implizierte Autorin präsentiert sich nicht als muslimische Expertin wie der Ich-Erzähler aus D12, aber sie ist mit dem Islam deutlich vertrauter als die konvertierte Finnin aus D15: Sie integriert zwei Koranzitate in ihre Erzählung, beendet den Artikel mit der traditionellen islamischen Abschlussformel und verwendet wie selbstverständlich zahlreiche arabischstämmige Lexeme wie *Manhadsch*, *Aqida* und *Baya*. Die Ich-Erzählerin ist bereits zu Beginn der Geschichte radikalisiert und möchte mit ihrem Mann und ihren Kindern zum sogenannten Islamischen Staat auswandern. Der Text handelt von den Schwierigkeiten dieser Reise und ist in zwei Episoden geteilt. In der ersten berichtet die Ich-Erzählerin von den komplizierten Reisevorbereitungen, in der zweiten beschreibt sie die Reise selbst im Detail. Die Erzählung beginnt mit einem prototypischen Abstract, in dem die Ich-Erzählerin ihre individuellen Erlebnisse als typisch einordnet (vgl. (1)). Sie betont, dass ihre gottgewollte Migration aufgrund vieler Gefahren nur mit der erfolgten übernatürlichen Unterstützung erfolgreich sein konnte. Das Abstract fasst somit die zentrale Complication und Resolution zusammen. Der transzendenten Instanz weist sie die aktantiellen Rollen des Helfers und Gebers zu, als Schlüsselemotionen werden explizit die positiven Gefühle *Geduld*, *Standfestigkeit* und *Vertrauen* eingeführt.

Episode 1: Reisevorbereitungen mit Hindernissen

Wie im Dokumentenporträt in Abb. 50 deutlich wird, folgt die erste Episode nicht dem prototypischen narrativen Muster nach LABOV/WALETZKY. Ich habe mich aus makrothematischen Gründen dafür entschieden, diese Absätze trotzdem als eine Episode zusammenzufassen und nicht in zwei Episoden zu unterteilen, denn die beschriebenen Ereignisse finden in Australien statt und können als Vorgeschichte zur Reise gedeutet werden. Die Ich-Erzählerin beschreibt hier zwei Complications, die jedoch ineinander übergehen: Zunächst stirbt der Ehemann, dann suchen ihre Familienangehörigen sie an der Ausreise zu hindern.

Der Artikel beginnt mit einer Orientation, in der die Ich-Erzählerin Hintergrundinformationen zu ihrem Ehemann gibt. Dieser wandert mit ihrem Einverständnis zunächst allein zum sogenannten Islamischen Staat aus, um ihre und die Ankunft der gemeinsamen Kinder vorzubereiten. Sie zitiert ein Telefonat, in dem er sie zum Vertrauen auf *Allah* ermahnt und vom Leben beim sogenannten Islamischen Staat und seinem Schwur auf Baghdadi berichtet. Der Wortlaut dieses deklarativen Aktes wird zwar nicht wiedergegeben, auffälligerweise wird dennoch explizit auf ihn referiert. In einer kurzen Complication erzählt sie, dass er am 4. Januar 2014 im Kampf gestorben sei. Es folgt eine Evaluation, in der sie unter Verwendung klischeehafter Metaphern den Tod ihres Mannes als gottgewoll-

tes Martyrium feiert und *Allah* hierfür explizit dankt. Mit der Schlussfolgerung, dass sie nun ihre Reise allein organisieren müsse, leitet sie die eigentliche Complication der Geschichte ein. Ihre emotionale Reaktion auf die Todesnachricht fasst sie mit dem synästhetischen Oxymoron *bittersüß* zusammen: Positiv evaluiert sie den gottgefälligen Tod ihres Mannes, negativ dessen Konsequenzen für ihre Migration. Dieses widersprüchliche emotionale Erleben ist charakteristisch für die vorliegende Erzählung. Trotz des Vorfalles zweifelt sie nicht an ihrer Entscheidung auszuwandern, durch *müssen* wird die Migration vielmehr als Zwang einer extra-subjektiven Quelle modalisiert:

- (15) Die Nachricht war bittersüß. Ich war so froh vor meinen vorherigen Ehemann – möge Allah ihn akzeptieren – da Allah ihm nicht seinen Wunsch der Erreichung der Schahada verwehrt hatte – so sehen wir ihn an und Allah ist sein Richter – aber ich war besorgt, weil ich nun Hidschra mit meinen Kindern alleine machen musste. (R13: 29–30)

Es folgt eine längere Orientation, in der sie in free clauses mit Hilfe einiger Jahreszahlen und arabischsprachiger Ortsnamen Evidenz vermittelnd über die Ausbreitung des sogenannten Islamischen Staates berichtet. Mit positiv evaluierender Lexik beschreibt sie assertiv, dass alle diese Gebiete nun befriedet sind und den Bürger_innen ein gottgefälliges, glückliches Leben möglich ist. Kontrastiv stellt sie ihren Aufenthaltsort Australien als gottlos und die dort lebenden Muslime und Muslima als Lügner_innen dar. Die Positionierung der Orientation innerhalb einer Narration ist untypisch, hier liefert sie indirekt die Begründung, warum die Ich-Erzählerin auch als Witwe nicht zögert, auszuwandern.

Diese emotionale Entschlossenheit wird in der folgenden Complication ihren Sorgen gegenübergestellt: Sie weiß, dass ihre Eltern und Schwiegereltern gegen die Ausreise sind. Daher versucht sie, ihre Vorbereitungen geheim zu halten, schließlich verrät ihr Bruder der Familie von dem gebuchten Flug in die Türkei. Die nächsten Familienangehörigen sind demnach narrativ als Widersacher konzeptualisiert. Doch an dieser Stelle tritt die transzendente Instanz als „superhelper“ (vgl. TOOLAN²2001: 82) auf. In einer als Evaluation zu charakterisierenden Passage bittet sie *Allah* um Hilfe und er greift aktiv in das immanente emotionale Geschehen ein:

- (16) Allah änderte das Herz meines Vaters (R13: 31)

womit die erste Resolution eingeleitet wird. Die Episode endet in einer Coda mit einem längeren Koranzitat, in dem das narrative Du aufgefordert wird, sich von Familienmitgliedern loszusagen, die nicht zur *Gruppierung Allahs* (R13: 31)

gehören.³³⁸ Die erste Episode erzählt also auf emotionaler Ebene die Emanzipation der Ich-Erzählerin von ihrer Familie, dabei stehen die widersprüchlichen Gefühle *ENTSCHLOSSENHEIT* und *SORGE* im Vordergrund.

Episode 2: Reise mit Hindernissen

Die zweite Episode schließt direkt an; sie ist detaillierter beschrieben und das Erzähltempo verlangsamt sich. Die erzählte Zeit umfasst lediglich einige Tage, die Handlung ist im türkisch-syrischen Grenzgebiet verortet. Da sie direkt mit der *Complication* beginnt, könnte man in einer alternativen Interpretation die erste Episode auch als ausführliche *Orientation* charakterisieren. Die *Complication* besteht ausschließlich aus *narrative clauses* und *coordinate clauses*: Die Ich-Erzählerin fliegt mit ihren zwei Kindern, ohne von ihrem Vater oder dem Geheimdienst aufgehalten zu werden, über Abu Dhabi ins türkische Gaziantep. Sie beschreibt Anstrengungen und Sorgen auf der Reise, betont aber, dass *Allah* sie stets unterstützt und ihr Geduld schenkt. Abermals reagiert sie mit innerer Standfestigkeit auf äußere Strapazen.

In Gaziantep angekommen, soll sie gemeinsam mit drei weiteren Frauen, die namentlich genannt werden, von Mitgliedern des sogenannten Islamischen Staates abgeholt werden. Das *narrative Subjekt* wechselt an dieser Stelle von der ersten Person Singular auf die erste Person Plural, die folgenden Ereignisse betreffen die vier Frauen gleichermaßen, sodass dem Subjekt nun *narrative Helfer* an die Seite gestellt sind. Die *Complication* spitzt sich zu, als die Frauen von türkischen Grenzschutzwachen inhaftiert werden. Diese Widersacher werden detailliert beschrieben, sie verhalten sich den Frauen gegenüber unfreundlich und sind durch negativ evaluierte Handlungen wie unzüchtige Blicke, Rauchen, Schreien und Musik Hören indirekt als schlechte Muslime (und unzivilisierte Menschen) konzeptualisiert. Mitglieder des sogenannten Islamischen Staates treten als Helfer auf und versuchen unter Androhung von Gewalt die Frauen zu befreien. Dieser Zustand zieht sich mehrere Tage hin. Während der gesamten *Complication* wendet sich die Ich-Erzählerin mehrmals an die transzendente Instanz. Letztere greift wie in der ersten Episode als „superhelper“ aktiv ins Geschehen ein, indem sie einer ihrer Begleiterinnen Telefonate mit deren Ehemann (der bereits Mitglied beim sogenannten Islamischen Staat

³³⁸ Von Forderungen der Rekrutierer_innen, sich emotional und kognitiv von ihren Familien zu distanzieren und Kontakte zur bisherigen Bezugsgruppe abubrechen, berichten auch die Personen französischer Herkunft, die an der Ausreise in das Gebiet des sogenannten Islamischen Staates gehindert wurden (vgl. BOUZAR/MARTIN 2016: 86–88, s. auch KHOSROKHAVAR 2016: 37–38; KIEFER/MESSING et al. 2016: 145).

ist) ermöglicht, obwohl es in der Zelle keinen Empfang gibt.³³⁹ Außerdem wird der Zusammenhalt unter den Frauen narrativ in Szene gesetzt; sie sind sich die ganze Zeit ihrer transzendenten und immanenten Unterstützung bewusst. Die Erlebnisse werden demnach zwar als schwierig, aber nie als aussichtslos dargestellt.

Ein Koranzitat, in dem *Allah* als *Schutzherr* und *Helfer* (R13: 34) beschrieben wird, markiert den Übergang von Complication zu Resolution. Dem Zitat kann eine retardierende Funktion zugesprochen werden, daher wurde es nach LABOV als „Evaluation by Suspension of the Action“ (1972: 375) kategorisiert. Der in der Complication als Widersacher charakterisierte türkische Offizier übergibt die Frauen und ihre Kinder den Mitgliedern des sogenannten Islamischen Staates, vor dem er aufgrund der militärischen Erfolge Angst hat. Die Übergabe erfolgt problemlos, *die Brüder heißen [sie] willkommen* (R13: 34) und die Geschichte endet mit einem wörtlich wiedergegebenen Dialog zwischen den Frauen und Männern, die über die fliehenden türkischen Offiziere lachen.

Nachdem das emotionale Erleben des narrativen Subjekts während der Migration stets von den widersprüchlichen Gefühlen ENTSCLOSSENHEIT und VERTRAUEN auf Unterstützung einerseits sowie SORGE und LEID durch Schikane andererseits geprägt ist, herrscht in der Coda innerseelischer Frieden:

(17) Heutzutage bin ich weiterhin dankbar gegenüber Allah, dass meine Kinder und ich im Islamischen Staat sind. (R13: 34)

(17) bringt die Rezipient_innen durch einen Deixiswechsel zurück zur Erzählzeit und orientiert sich an Sprachgebrauchsmustern von klassischen Happyends: Die Ich-Erzählerin hat ihr Ziel erreicht und betrachtet ihren Weg rückblickend als schwierig, aber lohnenswert. Wie auch die Erzählerin in D15 räumt sie in einer concessio ein, dass das Leben beim sogenannten Islamischen Staat aufgrund der Kampfhandlungen gefährlich sei, aber dass diese gut und sinnvoll seien, denn die Mitglieder kämpften im Auftrag der transzendenten Instanz gegen die Widersacher.

5.1.4 Modellierung des Narrativs: Heldenreise mit finaler Ankunft

Die drei vorliegenden Narrationen weisen Unterschiede in Erzähltempo und konkreten Handlungen auf. Zudem werden den narrativen Subjekten verschiedene

³³⁹ LOHLKER (2009: 69) interpretiert Darstellungen von göttlichen Wundern in dschihadistischen Texten als Aneignung eines ursprünglich sufischen Motivs, da diese in der sunnitischen Tradition nicht prävalent seien.

Charakteristika attribuiert, was sich auf sprachlicher Ebene in den konstruierten Idiolektten der implizierten Autor_innen widerspiegelt. Hinter den individuellen Ausgestaltungen zeichnet sich jedoch ein gemeinsames narratives Muster ab, das im Folgenden schematisch zusammengefasst werden soll. Abb. 51 bietet eine Visualisierung des modellierten Narrativs. Bei dieser Modellierung handelt es sich um das hoffentlich plausible und intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnis eines hermeneutischen Interpretationsprozesses, das von mir als Forschungssubjekt abhängig ist und dementsprechend auch anders hätte gestaltet werden können (vgl. BUBENHOFER 2018: 386, LIEBERT 2016).

Die augenscheinlichen Gemeinsamkeiten der drei Narrationen liegen einerseits in der inszenierten Fusion von narrativem Subjekt und Erzähler_in, andererseits in der räumlichen Verankerung: Alle drei beginnen in einem Land der westlichen Zivilisation und enden im Gebiet des sogenannten Islamischen Staates. Der Weg des narrativen Subjekts von A nach B kann als zentraler Plot der Erzählungen charakterisiert werden. Wie gemäß den skizzierten Theorien nach ULMER, LIEBERT, SCHWARZ-FRIESEL und LABOV erwartet, fokussieren die Texte explizit wie implizit das emotionale Erleben der Ich-Erzähler_innen. Die Gefühlswelt des narrativen

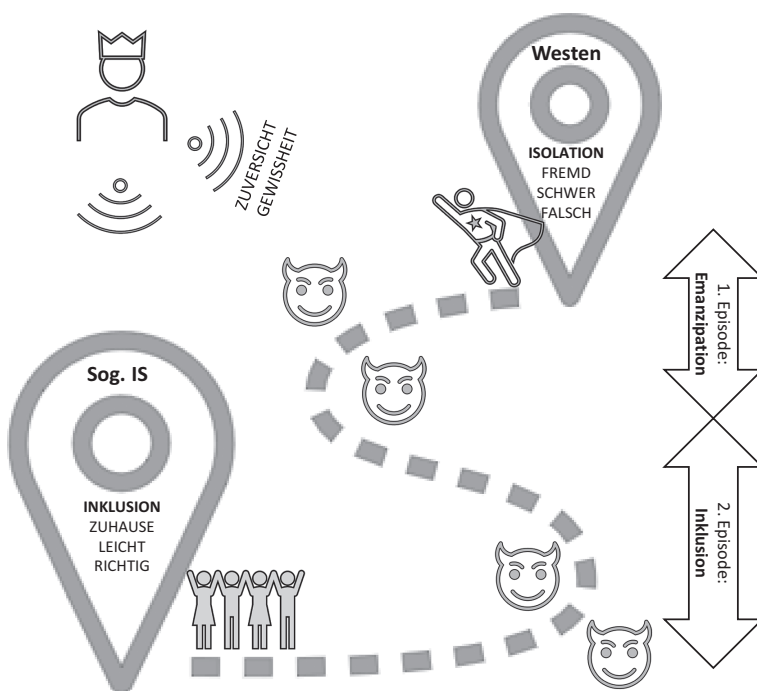


Abb. 51: Visualisierung des narrativen Musters: Heldenreise mit finaler Ankunft.

Subjekts bestimmt die ‚Tellability‘ bzw. die „Erzählwürdigkeit“ (BECKER/STUDE 2017: 12 sowie KOTTHOFF 2020: 424) der Narrationen: Sie sind bedeutsam, weil sie als authentisch inszenierte, emotional bedeutsame Erfahrungen abbilden. Unzufriedenheit mit bzw. Ekel gegenüber den ursprünglichen Lebensbedingungen ist das handlungsinitiierende Moment; der Weg ist von widersprüchlichen Gefühlen zwischen Vertrauen und Bangen, zwischen Strapazen und heldenhafter Resilienz geprägt; das Glücksgefühl der Ankunft markiert das Ende des Abenteuers. Anders als in These 1b) angenommen, bestehen die drei Narrationen jeweils aus zwei Episoden.

Die erste Episode kann als Vorgeschichte charakterisiert werden, die dem Spannungsaufbau dient und die Evaluation bzw. die Tellability der zweiten Episode narrativ hervorhebt. Sie erzählt die emotionale Emanzipation der narrativen Subjekte von ihrer Herkunft: Der Ich-Erzähler in D12 verlässt sein Geburtsland, die Ich-Erzählerinnen in D15 und R13 wenden sich von ihren Familien ab.³⁴⁰ Auslöser für diese Abkehr ist die dschihadistische Ideologie der Ich-Erzähler_innen, die sie im Rahmen ihrer ursprünglichen Bezugsgruppe nicht ausleben können. Die vorherrschenden Gefühle der ersten Complication sind demnach FREMDHEIT, VERWIRRUNG und ZERRISSENHEIT. Der Konflikt wird in einer ersten Resolution höchstens scheinbar aufgelöst. In einer Coda bzw. Resolution, die eine Scharnierfunktion zwischen erster und zweiter Episode übernimmt, beschreiben die Ich-Erzähler_innen, dass diese erste Abwendung von Familie bzw. Heimat und die Zuwendung zum Dschihadismus nicht zu emotionaler Ruhe geführt haben. Der Ich-Erzähler in D12 und die Ich-Erzählerin in D15 können auch in Syrien bzw. in der finnischen muslimischen Gemeinde ihren Glauben nicht in Frieden ausleben; die Umstimmung des Vaters in R13 reicht ebenfalls nicht aus. Die erste Episode endet demnach mit Enttäuschung, die allerdings dadurch gebrochen wird, dass alle drei die transzendente Instanz als omnipotenten Helfer an ihrer Seite wissen.

Die zweite Episode beginnt mit einer neuen raumzeitlichen Verankerung und einem Wechsel im Erzähltempo. Hier wird der Weg der narrativen Subjekte zu einem lebenswerten Ort erzählt, der mit dem Territorium des sogenannten Islamischen Staates gleichgesetzt wird. Diese Migration kann sich einfach bis schwierig gestalten, allen gemein ist jedoch die Resolution: Die Ankunft im Territorium des sogenannten Islamischen Staates ist als narrativer Wendepunkt inszeniert, der die Inklusion in die Ingroup impliziert, welche emotionsreferierend als Zustand absoluten Glücks beschrieben wird. Auffällig ist, dass alle drei Ich-Erzähler_innen

³⁴⁰ Interessant ist an dieser Stelle die Beobachtung von SALAZAR (2016: 106–109): Die Hidschra sei als feministische Handlung inszeniert, da sich die Held_innen von ihren Familien emanzipierten und ihr Leben frei gestalteten.

in einer abschließenden Coda betonen, dass die erfolgreiche Inklusion nicht mit dem Ende der Kampfhandlungen einhergeht: Frieden ist kein erstrebenswerter Zustand, da der Sinn des irdischen Lebens im Kampf für die transzendente Instanz liegt. Das explizit und ostentativ positiv evaluierte neue Leben ist vielmehr durch das Ende der sozialen Isolation gekennzeichnet; gemeinsam können die narrativen Subjekte nun gottgefällig leben und sterben. Alle drei Artikel enden mit einem expliziten Appell, in dem die Ich-Erzähler_innen die Rezipient_innen auffordern, ihrem Beispiel zu folgen. Somit erfüllen die Erzählungen die persuasive Funktion der klassischen narratio, auf die wie nach den Regeln der antiken Rhetorik eine peroratio folgt, in der an das Publikum emotional appelliert wird (vgl. TILL 2019: 213–214; BLEUMER/HANNKEN-ILLJES/TILL 2019: 7).

Das zugrundeliegende Narrativ folgt weder dem die Bekehrung des narrativen Subjekts thematisierenden Archetyp ‚vom Saulus zum Paulus‘ noch dem der „Reifung“ (vgl. TOBIAS 2016: 221–230), der eine psychische und emotionale Entwicklung beschreibt und den wir bspw. aus Bildungsromanen kennen, sondern dem der Heldenreise (vgl. ROESLER 2006: 223–226). TOBIAS nennt diesen Masterplot ‚die Suche‘: „Bei diesem Plot begibt sich, wie der Titel besagt, der Protagonist auf die Suche nach einer Person, einem Ort oder einer Sache. Konkret oder ideell.“ (2016: 85) Erzählt wird von einer archetypischen Heldenreise, vom Kampf und Widerstand gegen negativ konzeptualisierte Gegner_innen mit glorreichem Ende.³⁴¹ Dass die emotional-kognitive Entwicklung der narrativen Subjekte in den vorliegenden Erzählungen zwar thematisiert wird, aber nicht im Vordergrund steht, zeigt sich besonders deutlich in der Verbalisierung der Inklusionsentscheidung. Dieser Moment ist zwar unterschiedlich positioniert, jedoch immer narrativ bedeutsam inszeniert, indem er explizit erzählt wird. Die drei wissen unmittelbar, dass sie sich dem sogenannten Islamischen Staat anschließen *müssen*. Zweifel, Einstellungsveränderungen oder ein für Bekehrungserzählungen typisches „längeres diskontinuierliches Krisengeschehen“ (RÜGGEMEIER 2017: 231) sind im Plot nicht vorgesehen: Die narrativen Subjekte sind in D12 und R13 bereits zu Beginn der Geschichte Anhänger_innen einer dschihadistischen Ideologie, die Radikalisierung in D15 erfolgt geradlinig.

341 Überraschenderweise erinnert der Plot an die mittelalterlichen Erzählgattungen ‚Narratio‘ und ‚Conversio‘, in denen sich die Helden der häufig humoristischen Geschichten entschließen, ihr Leben in frommer Weise im Kloster fortzusetzen. Auf dem Weg dorthin erleben sie zahlreiche Abenteuer, sie müssen Heiden ermorden und Dämonen widerstehen. Die Narrationen enden mit der glücklichen Ankunft im Kloster (vgl. Christine STRIDDE in einem Vortrag am 05.12.2020 im Rahmen der 4. Arbeitstagung für Religionslinguistik). Es ist unwahrscheinlich, dass den Produzent_innen der vorliegenden Artikel diese Geschichten bekannt sind. Hier zeigt sich ein kulturell tief verwurzeltes Heldennarrativ, das in verschiedenen Ausprägungsformen verschiedene Funktionen zu erfüllen scheint.

Anders als in den von ULMER (1988) untersuchten Konversionserzählungen stehen also keine intrasubjektiven, sondern zunächst interpersonelle Konflikte im Fokus des Narrativs. Widersacher der ersten Episode sind die Familien und Mitbürger_innen in den Heimatorten, in der zweiten Episode fremde Personen, die sich den Ich-Erzähler_innen in den Weg stellen. Die beschriebenen negativen Emotionen sind somit eher als von äußeren Stimuli verursachte ANSTRENGUNG, UNRECHTSGEFÜHLE und ENTÄUSCHUNG denn als innere Suche zu charakterisieren. Die Integration in den sogenannten Islamischen Staat wird als Ende dieser negativen Gefühle inszeniert. Jetzt sind die narrativen Subjekte nicht mehr isoliert und die interpersonellen Konflikte werden zu intergruppalen: Die Antagonisten bleiben auch nach der Migration die Gegner und Gegenstand tief empfundenen HASSES, jedoch stehen ihnen die Held_innen nun gemeinsam mit einer starken und zuverlässigen Ingroup entgegen.

Zentral für das übergeordnete Narrativ ist zudem die Rolle der transzendenten Instanz. Nach GREIMAS ist sie in den Complications als Helfer und in den Resolutions als Geber (bzw. nach TOOLAN als superhelper) zu charakterisieren. Indirekt trägt sie zudem durchgehend die aktantielle Rolle des Objekts, da das gottgefällige Leben von ihr abhängt. Diese Mehrfachfunktion der transzendenten Instanz innerhalb einer Narration ist typisch für religiöse Textsorten und kann mit der göttlichen Omnipotenz erklärt werden, s. bspw. BARTHES' (1988: 261–262) Anwendung des Aktantenmodells auf Genesis 32, 23–33 LUT. Der stete göttliche Beistand erklärt auch, warum die narrativen Subjekte trotz Schwierigkeiten und Vielzahl an Widersachern nie verzagen oder zweifeln. Die Ich-Erzählerin in R13 betet und wird direkt erhört; die Ich-Erzählerin in D15 spürt die göttliche Wahrheit und ist somit von jeder Verwirrung erlöst; der Ich-Erzähler in D12 weiß durch seine religiöse Kompetenz von Anfang an ganz genau, was in Gottes Sinne richtig oder falsch ist. So haben alle drei (wenn auch auf leicht unterschiedliche Weise) einen ‚direkten Draht‘ zur transzendenten Instanz. Die Auflösung der Probleme besteht nicht darin, *Allah* zu erkennen, sondern durch die Ingroup in der Lage zu sein, in einer Gemeinschaft nach seinem Willen zu leben. Der aufwendigen pseudoreligiösen Inszenierung auf der Textoberfläche zum Trotz ist letztlich nicht die transzendente Instanz, sondern der sogenannte Islamische Staat selbst der destinateur nach GREIMAS. Die Geschichten erzählen nicht von der Suche nach Gott, sondern vom Finden einer Ingroup. Die Mitglieder des sogenannten Islamischen Staates tauchen in den drei Erzählungen als Helfer auf, sie unterstützen die Ich-Erzähler_innen uneigennützig und effektiv auf ihrem Weg. Dabei wird die Kontaktaufnahme nicht beschrieben, einer omnipotenten Kraft gleich sind sie einfach da. Zudem fehlt in zwei der drei Geschichten die Erweckungserfahrung, jedoch ist in allen dreien sowohl der Moment, in dem die Subjekte von der Existenz des sogenannten Islamischen Staates erfahren und sich sofort zur Inklusion entschließen, als auch der Moment der Ankunft narrativ bedeutsam in Szene gesetzt. Ingroup und transzendente Instanz sind daher gewis-

sermaßen gleichzusetzen: Beide unterstützen die narrativen Subjekte auf ihrem anstrengenden Weg, beide ermöglichen ihnen am Ende das Erlangen des begehrten Objekts.

Narrationsstrukturell zeigt sich somit, was bereits in der Analyse der Sprachgebrauchsmuster anklang und in der Schematisierung des Textweltmodells deutlich wurde: Der sogenannte Islamische Staat setzt sich mit Gott gleich.

5.2 Teilkorpus B: Das Narrativ der (pseudo-)biografischen Porträts

Neben den untersuchten autobiografischen sind in *Dabiq* und *Rumiyah* vierzehn biografische Artikel publiziert, die einen Lebensabschnitt eines Ingroup-Mitglieds narrativ in Szene setzen. Wie in Kap. 2.2.4 kurz erwähnt, stehen diese Porträts in der doppelt betitelten Rubrik *Unter den Gläubigen sind Männer* und *Schuhada* (deutsch: *Märtyrertod/Zeugenschaft*) in vierzehn Ausgaben von *Dabiq* und *Rumiyah*. In den Texten wird aus einer auktorialen Erzählerperspektive je ein männliches Ingroup-Mitglied porträtiert, das freiwillig im Kampf stirbt. Während der Höhepunkt der im vorangegangenen Kapitel untersuchten Artikel die Ankunft beim sogenannten Islamischen Staat und somit der Beginn eines sinnvollen Lebens ist, ist es nun der positiv evaluierte Tod. Da beide Teilkorpora ein Ingroup-Mitglied porträtieren und so die Textwelt bzw. die konstruierte Ideologie anhand konkreter Biografien veranschaulichen, soll in diesem Kapitel erörtert werden, inwiefern sich die Narrative bezüglich des narrationsstrukturellen Aufbaus, des Plots und der Charaktere gleichen bzw. unterscheiden. Die zu falsifizierenden Thesen lauten dementsprechend:

- *These 2a*): Während die Resolution des Plots und der narrative Wendepunkt in den (pseudo-)autobiografischen Artikeln die Ankunft beim sogenannten Islamischen Staat ist, bildet sie in den Artikeln der Rubrik *Unter den Gläubigen sind Männer* der Märtyrertod.
- *These 2b*): Beide Narrative sind anschlussfähig und konstruieren eine kohärente narrative Welt.

Die Ergebnisse werden in der folgenden Präsentation nicht im Detail, sondern gleich mit Blick auf musterhafte Darstellungsformen und semantische Elemente hin präsentiert und mit dem zuvor ausgearbeiteten Narrativ verglichen. Ich folge weiterhin den Definitionen nach LIEBERT (2019: 5) und gestalte die Untersuchung nach den in Kap. 5.1.2 und 5.1.3 angewandten narrationsanalytischen Modellen. Vor der Analyse der Thesen sollen zunächst die Daten des Subkorpus vorgestellt werden.

5.2.1 Daten: Vierzehn Artikel der Rubrik *Unter den Gläubigen sind Männer*

Die Artikel des vorliegenden Subkorpus sind mit *Unter den Gläubigen sind Männer*.³⁴² betitelt, worauf der Eigenname einer männlichen Person nach dem in der arabischen Kultur üblichen Muster folgt: [*Abu* (Vater) + Eigenname des Erstgeborenen + *al* (direkter Artikel) + adjektivierter Eigenname der Herkunftsregion] (vgl. Kap. 4.2.2.1). In der Fußzeile ist neben den Seitenzahlen mit *Schuhada* ein zweiter Titel zu finden, der das zentrale Handlungsmoment der Erzählungen benennt. Gemeinsam bilden die beiden Titel das Abstract nach LABOV (1972: 363): Sie handeln von individualisierten Ingroup-Mitgliedern, die als maskuline Idole den Märtyrertod gestorben sind. Durch die Fahnenwörter *Gläubige – Männer – Schuhada* wird deutlich, dass die Artikel vornehmlich der Konstruktion einer positiven Konzeptualisierung der Ingroup-Mitglieder dienen. Die vierzehn Artikel variieren stark im Umfang: Der kürzeste ist in D10: 40 zu finden, er umfasst mit 491 Types (277 Token) nur eine halbe Seite; der längste erstreckt sich in R11 mit 5662 Types (1602 Token) über neun Seiten. Aufgrund dieser hohen Streuung ist der Mittelwert mit 1511,57 Types (591,5 Token) nach oben verzerrt, einen präziseren Eindruck über die Daten gibt der Median mit 1162 Types (513,5 Token). In Tab. 19 sind alle Texte des Teilkorpus B aufgeführt.

Tab. 19: Eckdaten des Teilkorpus B: vierzehn Artikel der Rubrik *Unter den Gläubigen sind Männer*.

Erscheinungs- datum	Ausgabe	Seiten	Token (Types)	Artikel der Rubrik <i>Unter den Gläubigen sind Männer:</i>
			Gesamt: 21 162 (4506)	
02.2015	<i>Dabiq</i> 07	46–49	1395 (608)	<i>Abu Qudamah al-Misri</i>
03.2015	<i>Dabiq</i> 08	30–31	686 (346)	<i>Schaych Abu Talhah</i>
05.2015	<i>Dabiq</i> 09	40–42	1085 (519)	<i>Hudhayfah al-Battawi</i>
07.2015	<i>Dabiq</i> 10	40	491 (277)	<i>Abu Umar at-Tunusi</i>
07.2015	<i>Dabiq</i> 10	41	581 (329)	<i>Abu Malik at-Tamimi</i>
09.2015	<i>Dabiq</i> 11	38	758 (367)	<i>Abū Ġaʿfar al-Almānī</i>
11.2015	<i>Dabiq</i> 12	55–56	1221 (508)	<i>Abū Ġunaydah al-Almānī</i>
11.2015	<i>Dabiq</i> 12	57	846 (423)	<i>Abū Šurayḥ as-Sīlānī</i>
01.2016	<i>Dabiq</i> 13	22–23	1290 (619)	<i>Abū Muʿarib al-Muhāġir</i>
04.2016	<i>Dabiq</i> 14	50–51	1538 (647)	<i>Abū Ġandal al-Bengālī</i>
07.2016	<i>Dabiq</i> 15	70–72	1473 (571)	<i>Abu ʿAbdillāh al-Kanadi</i>
04.2017	<i>Rumiyah</i> 08	36–41	3033 (1038)	<i>Schaych Abu Sulayman asch-Schami</i>
06.2017	<i>Rumiyah</i> 10	30–32	1103 (427)	<i>Abu Sabah al-Muhadschir</i>
07.2017	<i>Rumiyah</i> 11	52–61	5662 (1602)	<i>Abu Mudschahid al-Firansi</i>

³⁴² In *Rumiyah* 10 und 11 heißt die Rubrik leicht abweichend *Unter den Gläubigen gibt es Männer*.

5.2.2 Analyse: Narrative Muster der Porträts

5.2.2.1 Verbalisierung: Religiöse Sprachgebrauchsmuster und Evidenzialisierung

Das markanteste Element der autobiografischen Artikel, nämlich die Fusion von narrativem Subjekt und Erzähler_in, entfällt im Teilkorpus B, denn die Artikel sind aus einer auktorialen Erzählperspektive verfasst.³⁴³ Auf die Subjekte wird in der dritten Person Singular referiert, die Geschehnisse werden meist im Präteritum beschrieben. Die auktoriale Erzählerstimme kennt den gesamten Lebensweg der Hauptfiguren, kann auch intime Dialoge in wörtlicher Rede anführen und sämtliche Handlungen mit Details wie präzisen Raum- und Zeitangaben versehen. Anders als in den drei autobiografischen Artikeln finden sich im vorliegenden Subkorpus keine individuellen Idiolekte, die Sprachgestaltung der Artikel entspricht vielmehr der in Kap. 3 untersuchten Sondersprache: Arabischstämmige Schlagwörter bilden mit militärischem Vokabular den Sonderwortschatz und dienen zusammen mit Koranzitaten, islamischen Sprachgebrauchsmustern und religiösen Referenzen der Sakralisierung und Suggestion von Autorität. Die in Kap. 4.2.4 und 4.2.5 beschriebenen Minikalligrafien, die religiöse Ehrerbietung vor der transzendenten Instanz und dem Propheten markieren, werden hier nach Referenzen auf die Märtyrer eingesetzt.

Verschiedene multimodale Elemente dienen der Authentifizierung bzw. Evidenzialisierung der erzählten Geschichten. Während die Ich-Erzähler_innen nicht mit Fotos abgebildet werden, möglicherweise um Demut, Bescheidenheit oder den Wunsch nach Anonymität zu suggerieren, sind alle Artikel dieses Subkorpus mit mindestens einem Porträtfoto der Hauptfigur illustriert. Einige der meist jungen Männer strahlen auf den Fotos sympathisch lächelnd Lebensfreude aus, andere sind mit Maschinengewehren als Kämpfer und Abenteurer dargestellt, selten werden auch die Verletzungen bzw. der Tod der Hauptfiguren durch entsprechendes Bildmaterial authentifiziert (s. Abb. 52). Während die Existenz der Ich-Erzähler_innen durch die Erzählperspektive suggeriert wird, wird die der porträtierten Märtyrer vor allem durch visuelle Elemente evidenzialisiert.

³⁴³ Somit ist die enge Definition nach LABOV/WALETZKY (1967) nicht auf den Untersuchungsgegenstand anzuwenden. Lediglich der kürzeste Artikel gibt mit *Dein Bruder, Abu Dscharir asch-Schamali* (D10: 40) einen Erzählernamen an, der im Text durch das Pronomen der ersten Person Singular auftaucht. Allerdings ist die Erzählperspektive auch hier als auktorial zu klassifizieren.



Abb. 52: Bildmaterial. Links: D10: 40, mittig: D12: 55, rechts: D7: 49.

Außerdem werden die Artikel durch Fotos von Gebäuden, Kriegsgeschehen und weiteren in den Geschichten erwähnten Personen illustriert. Neben dem Einsatz von Bildmaterial kann auch die Anführung von ‚Fakten‘ als Evidenzialisierungsmarker charakterisiert werden. Die Hauptfiguren werden namentlich genannt, dabei finden sich in einer referenziellen Überspezifikation gelegentlich sowohl der Geburtsname als auch der neu vergebene arabischsprachige Rufname.³⁴⁴ Auch zentrale narrative Figuren wie enge Freunde, Kinder und andere Weggefährten sind grundsätzlich mit ihren Eigennamen eingeführt. Die erzählten Biografien werden wie auch in den Artikeln der Textsorten *BERICHT* und *VORWORT* üblich durch präzise Orts- (vgl. *das Dorf Duwayrinah in der Nähe von Halab* D7: 48, s. auch (22)) und Zeitangaben authentifiziert. Letztere sind sowohl in Form von Daten (vgl. *im Jahre 2014* und *Im Monat Schawwal 1437* R10: 32) als auch von deiktischen Angaben (vgl. *nach einiger Zeit* D8: 30) und Temporaladverbien (vgl. *bald*, *später*, *weiterhin* D15: 70) verbalisiert. Die zentralen Handlungen werden häufig detailliert dargestellt, bspw. werden eingesetzte Waffen und erlittene Verwundungen benannt.³⁴⁵ Zudem sind teilweise Episoden beschrieben, die nicht zum zentralen Plot gehören.³⁴⁶ Diese Überspezifizierungen auf der Handlungsebene dienen ebenfalls der Authentifizierung. Es soll der Eindruck entstehen, dass die porträtierten Personen wirklich existiert haben und so gelebt und gestorben sind wie dargestellt.

Die Porträts folgen somit in Bezug auf Erzählperspektive, sprachliche Muster und kommunikative Strategien zur Authentifizierung und Evidenzialisierung

³⁴⁴ Vgl.: *Der Bruder Tariq Ibn at-Tahir al-Harzi – ansonsten bekannt als Abu Umar at-Tunusi – wurde in Wilayat Barakah getötet* (D10: 41).

³⁴⁵ Vgl.: *Im Laufe der Operation wurde er von einer 23mm Autokanone getroffen* (D14: 51).

³⁴⁶ Vgl.: *er [ging] nach Kafr Hamrah zurück, um sich um einige persönliche Angelegenheiten zu kümmern* (D11: 38).

den Darstellungsformen der gesamten Magazine. Während die autobiografischen Artikel durch die Fusion von narrativem Subjekt und Erzähler_in und die konstruierten Idiolekte alltägliches Erzählen (vgl. KOTTHOFF 2020) bzw. ‚Storytelling‘ (vgl. NORRICK 2000 und ⁴2010) imitieren, orientieren sich die vorliegenden Porträts in Duktus und Erzählperspektive eher an der klassischen, literarischen Heldengeschichte bzw. an Heiligenviten.

5.2.2.2 Narrative Entitäten: Heldenhafte Männer und omnipotenter Gott

Die Artikel porträtieren je einen Mann, der Mitglied beim sogenannten Islamischen Staat war und in jüngster Zeit in Folge von Kampfhandlungen gestorben ist. Anders als in den autobiografischen Artikeln ist keines der narrativen Subjekte weiblich. Wie die drei Ich-Erzähler_innen kommen die porträtierten Männer aus verschiedenen Staaten, s. Tab. 19. Acht der vierzehn sind aus nordafrikanischen und asiatischen Ländern mit muslimischer Majorität, darunter Tunesien und Bangladesch, die übrigen aus Ländern mit christlicher Majorität, darunter Deutschland und die USA. Auffälligerweise wird nur in D15 von der Konversion eines (jamaikanischen) Christen erzählt, die anderen narrativen Subjekte sind als Muslime sozialisiert. Wie in D12 (vgl. Kap. 5.1.3.1) und R13 (vgl. Kap. 5.1.3.3) wird die Radikalisierung und Zuwendung zum Dschihadismus als konsequentes Leben nach den Regeln des Islam und nicht als Konversion bzw. Annahme einer neuen Ideologie dargestellt.

- (18) Abū Ġaʿfar wurde von den Brüdern sehr geliebt. Er war immer freundlich und stets bereit zu helfen, hatte für seine Brüder immer ein Lächeln in seinem Gesicht. (D11: 38)
- (19) Unter seinesgleichen war er dafür bekannt, mutig und furchtlos zu sein, dass er niemals Angst vor Auseinandersetzungen hatte, noch vor einem Kampf abhaute (R11: 53)
- (20) Er pflegte, den Qurʾān täglich zu lesen und die Bedeutungen der Verse zu betrachten. (D14: 50)

Der Charakter der narrativen Subjekte wird zu Beginn der Artikel in einer Exposition bzw. Orientation explizit beschrieben. Dabei ist auffällig, dass den vierzehn Männern stets drei Charaktereigenschaften zugeschrieben werden: Wie in (18) illustriert, sind sie erstens fröhlich und humorvoll und zweitens mutige und gefürchtete Kämpfer (vgl. (19)). Die Hauptfiguren werden in D9 und R10 mehrfach spezifikationsanaphorisch mit der seit der Antike konventionalisierten Metapher des *Löwen* benannt (vgl. (23)), womit sie indirekt positiv evaluiert werden (vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2019b: 405). Drittens sind sie fromm und tiefgläubig, was vor allem durch

konkrete religiöse Handlungen wie Koranlektüre, Beten, Fasten bewiesen wird (vgl.(20)). Nur vier der Hauptfiguren (vgl. D8: 30; D10: 41; D12: 57; R8: 36) werden als *Schaych* bezeichnet und als studierte, religiöse Autoritäten dargestellt, die als Gelehrte oder Richter fungieren. Die übrigen sind einfache Kämpfer.

Diese drei Charaktereigenschaften werden häufig doppelt codiert dargestellt, indem sie sowohl explizit benannt als auch durch Handlungsbeschreibungen indirekt vermittelt werden. Wie in Eulogien üblich wird stets betont, dass sie aufgrund ihres Charakters innerhalb der Ingroup respektiert und beliebt sind. Auch ihre emotionalen Einstellungen sind identisch: Sie hassen ihre Feinde und lieben ihre Freunde, wobei Letzteres in der Charakterzeichnung fokussiert wird. So wird bspw. in D13 *Abū Mu'ārib al-Muhāğir* porträtiert, der aufgrund mehrerer online verbreiteter Videos von Enthauptungen *weltweit als „Jihadi John“ Schlagzeilen machte* (D13: 22).³⁴⁷ An diesem Artikel, der von einer real existierenden Person erzählt, wird deutlich, dass „[d]ie Art der narrativen Darstellung durch die außertextuelle Ereigniskette nicht eindeutig festgelegt [ist]; über jede[s] ‚prä narrative‘ Ereignis] lassen sich prinzipiell verschiedene Geschichten erzählen.“ (ROESLER 2006: 219) So referiert die Erzählstimme nur unterspezifiziert und euphemistisch mit Phrasen wie *seine Härte gegen die Kuffar* (D13: 23) auf die Enthauptungen. Der Fokus liegt vielmehr auf seiner Intelligenz und seinen in (21) explizit genannten positiven Charaktereigenschaften, die in verschiedenen Episoden belegt werden. Er empfindet sein Leben lang Mitgefühl und Liebe für unterdrückte Muslime und Muslima, spendet für Waisen, tritt für die Ehre palästinensischer Frauen ein und sorgt für seine Glaubensbrüder.

- (21) Eine Seite von Abū Muḥārib, die von denjenigen wahrgenommen wurde, die ihn kannten, war seine Barmherzigkeit, Güte und Großzügigkeit zu den Gläubigen, seine beschützerische Eifersucht für den Islām und seine Leute und seine Zuneigung zu den Waisen. (D13: 23)

Wie die Ich-Erzähler_innen sind auch die porträtierten Männer durch verschiedene Herkunftsorte, Bildungshintergründe und familiäre Bezüge bewusst unterschiedlich beschrieben und somit individualisiert. Andererseits ähneln sie sich aufgrund der formelhaften Charakterzeichnung: Ungeachtet ihrer Herkunft sind

³⁴⁷ Vgl. eine Auswahl von Artikeln, abgerufen am 11.03.2021:

<https://www.welt.de/politik/ausland/article151209442/Dschihadisten-bestaetigen-Tod-von-Jihadi-John.html>

<https://www.n-tv.de/politik/Jihadi-John-ist-blutruentiger-Psychopath-article14705886.html>

<https://www.bbc.com/news/uk-31641569>

<https://www.thesun.co.uk/news/9112338/who-jihadi-john-how-killed-isis/>

alle Helden fröhlich, fromm, zuverlässig und mutig. Die porträtierten Hauptfiguren entsprechen demnach dem Ideal des prototypischen Ingroup-Mitglieds (s. Kap. 4.2.2) und fungieren potenziell eher als Idol- denn als Identifikationsfigur. Wie die Ich-Erzähler_innen werden sie als narrative Helden gezeichnet, die frei von Zweifeln und Einstellungsveränderungen sind. Dies zeigt sich besonders in der vierten zentralen Charaktereigenschaft: Die vierzehn Männer sehnen sich den Tod herbei, sie möchten ihr Leben einer größeren Sache hingeben. Diese Opferbereitschaft wird durch die voluntativen Verben *sehnen* (N=9), *wünschen* (N=5), *wollen* (N=3) und *begehren* (N=1) nicht als Resignation, sondern als positiver, sinnstiftender Herzenswunsch dargestellt, der die Experienter bereits über einen längeren Zeitraum begleitet hat.

- (22) Er nahm an den Schlachten von ‘Ayn al-Islām, Tadmur und Māri teil, wo er schließlich das erhielt, wonach er sich so lange sehnte, nämlich die Šahādah (D12: 55)

Wie in (22) wird der Märtyrertod meist mit dem sakralisierenden arabischstämmigen Lexem *Schahadah* (N=9), *Schahada* (N=5) bzw. *Šahādah* (N=9) benannt, das ursprünglich auf das islamische Glaubensbekenntnis referiert (vgl. Kap. 4.2.2.2.2). Er kann auf tiefensemantischer Ebene im Aktantenmodell nach GREIMAS als Objekt identifiziert werden, das schlussendlich erreicht wird: Der handlungsinitiierende Wunsch des Subjekts ist es, als Märtyrer zu sterben. Der erwünschte Zustand wird schließlich durch die Widersacher in Form der kämpfenden Outgroup herbeigeführt, die das narrative Subjekt töten. Wie in (23) und (29) wird in mehreren Artikeln explizit ausgeführt, dass diese immanente Handlung einzig dem Willen der transzendenten Instanz entspringt. Die Aktantenrolle des Gebers nach GREIMAS wird somit explizit der transzendenten Instanz zugewiesen, die die Widersacher (bzw. ihre Waffen) bewusst einsetzt – womit diese schlussendlich zu Helfern werden, ein Paradox, das in den Artikeln ignoriert wird.

- (23) Sodann rief er den Takbir und attackierte eines der Schiffe. Und Allah bestimmte es so, wie Er wollte und das Schiff feuerte eine Rakete nahe der Position des Bruders, sodass der Bruder verwundet wurde und der Löwe im Liegen fiel. (R10: 32)

Die Rollen im Aktantenmodell nach GREIMAS und die Charakterisierung der Hauptfiguren gleichen demnach denen des Narrativs der autobiografischen Artikel, mit dem Unterschied, dass das Objekt nicht mehr das gottgefällige Leben, sondern der gottgefällige Tod ist. Die zwei Narrative widersprechen sich hierin allerdings nicht, denn auch die drei Ich-Erzähler_innen berichten an verschiedenen Stellen

vom Tod ihnen nahestehender Personen und evaluieren dieses Ereignis mit denselben Argumenten positiv wie die auktoriale Erzählstimme in Porträts (vgl. (14) und (15)).

5.2.2.3 Narrative Struktur: Heldenreise mit Märtyrertod

Auch die vorliegenden Porträts sind dem Archetypen der Heldenreise zuzuordnen (s. Kap. 5.1.4). Die Vorgeschichte, in der das Leben der narrativen Subjekte vor und nach der Inklusion beim sogenannten Islamischen Staat beschrieben wird, bereitet das zentrale Ereignis vor, nämlich die Kampfhandlung, in der die Hauptfigur stirbt. Diese erste Episode dient der Spannungssteigerung und der Authentifizierung der Hauptfiguren; durch das teils detaillierte Beschreiben biografischer Ereignisse werden diese individualisiert. Ihr Tod kann so als reales, bedeutsames Ereignis dargestellt werden. Während die Vorgeschichte in einem zeitraffenden Erzähltempo dargestellt ist, wird das Hauptereignis retardierend und detailliert berichtet.

Erste Episode(n) der Vorgeschichte: Radikalisierung und Migration

Nach der Orientation, in der Herkunft und Charakter der Hauptfiguren beschrieben werden, wird in chronologischer Reihenfolge aus ihrem Leben erzählt. Wie in den autobiografischen Artikeln wird auch hier die Jugend und das junge Erwachsenenalter als unglückliche Lebensphase charakterisiert, denn die narrativen Subjekte leiden unter der Gott- und Sinnlosigkeit der Gesellschaft, egal, ob sie in einem christlich oder muslimisch geprägten Land aufwachsen. In den Erzählungen setzt die Radikalisierung bereits vor der Gründung des sogenannten Islamischen Staates ein. Meist finden die narrativen Subjekte allein zur dschihadistischen Ideologie (vgl. D8: 30), selten werden sie durch ihre Brüder (vgl. D15: 70), Freunde oder Mitglieder einer bestimmten muslimischen Gemeinde (vgl. R11: 55) radikalisiert. Online zugängliche Ressourcen in Form von Vorträgen werden nur in D14: 50 und D15: 70 erwähnt, bei den übrigen Erzählungen ist häufig unspezifiziert, wie die narrativen Subjekte mit propagandistischem Material in Berührung kommen. Wie bei den Ich-Erzähler_innen wird die Radikalisierung als Emanzipation und Abkehr von ihrer ursprünglichen Sozialisation charakterisiert.

Wie der Ich-Erzähler in D13 (s. Kap. 5.1.3.1) schließen sich acht der vierzehn porträtierten Männer bereits vor der Gründung des sogenannten Islamischen Staates anderen islamistischen Gruppierungen wie den Taliban und al-Qaida als aktive Kämpfer an. Obwohl der sogenannte Islamische Staat diese Gruppierungen offiziell als Feinde betrachtet (vgl. ABU RAMMAN/ABU HANIEH 2016) und in anderen Artikeln ihre Häresie teils aufwendig konstituiert wird, führt diese Mitgliedschaft in den vorliegenden Erzählungen nie zu einem Interessenkonflikt. Sie wird vielmehr

als Beweis für die frühe Rechtgläubigkeit und Sinnsuche der Helden dargestellt. Die Hauptfiguren aus D8, D10 und R10 müssen aufgrund ihrer Mitgliedschaft bei den Taliban bzw. al-Qaida Gefängnisstrafen verbüßen, ersterer ist in Guantanamo inhaftiert. Wie in den autobiografischen Erzählungen in D12 und 15 werden die Gefängnisse als Orte der Radikalisierung beschrieben, wo die narrativen Subjekte weiter in die dschihadistische Ideologie eintauchen.³⁴⁸

Das Leben der porträtierten Männer gestaltet sich bis zur Gründung des sogenannten Islamischen Staates recht unterschiedlich. Alle narrativen Subjekte durchleben jedoch eine geradlinige Radikalisierung, wobei die längeren Artikel diese Lebensphase näher beleuchten als die kürzeren. Die Diversität erklärt sich auch darin, dass der sogenannte Islamische Staat erst drei bis fünf Jahre vor dem Publikationszeitpunkt der Artikel gegründet wurde. Ab 2012 verlaufen die erzählten Lebensläufe weitaus ähnlicher. Alle narrativen Subjekte machen sich, sobald sie vom sogenannten Islamischen Staat hören, auf den Weg in das eroberte Territorium. In einigen Artikeln wird die Migration unterspezifiziert in einem Satz zusammengefasst. Vor allem in den umfangreicheren Erzählungen ist die Reise jedoch mit abenteuerlichen Elementen narrativ ausgestaltet: Dokumente werden gefälscht (vgl. D14: 50), Verhöre durchstanden (vgl. D15: 70), Schleichwege vorbei an Checkpoints gefunden (vgl. R11: 59). Diese Abenteuer erinnern stark an die in R13 beschriebene Migration der Ich-Erzählerin. Durch die auktoriale Erzählperspektive fehlen jedoch die introspektiven Emotionsbeschreibungen:

- (24) Für den Erfolg auf Allāh alleine vertrauend begab sich Abū Muḥārib mit seinem Gefährten auf eine lange und anstrengende Reise, die sich etwa zwei Monate hinzog und das Trekken von Europas Gebirgszügen und sumpfigen Ackerböden, Durchschleichen von Grenzen und mindestens zweimal die Gefangennahme durch Behörden der verschiedenen Länder beinhaltete. (D13: 50–51)

Wie in (24) machen sich nicht alle der porträtierten Männer allein auf den Weg. Manche migrieren gemeinsam mit ihren Familienangehörigen (vgl. D12: 57), andere mit ihren Freunden (vgl. D7: 47) oder Anhängern des sogenannten Islamischen Staates (vgl. R11: 59). Vor allem wenn die Männer zuvor anderen dschihadistischen Gruppierungen angehörten, wird mit den arabischstämmigen Lexemen

³⁴⁸ Vgl.: *Er verließ dann das Gefängnis mit vermehrter Standhaftigkeit, Wissen und Erfahrungen* (D9: 41). Dies stimmt mit den fünf Phasen der prototypischen Radikalisierung überein, die KHOSROKHAVAR in einer soziologischen Studie beschreibt: „Leben in der Banlieue, Straffälligkeit, Gefängnis, kriegerische Reise und radikale Islamisierung“ (2016: 14).

Baya (N=4) bzw. *Bayah* (N=3) bzw. *Ba'yah* (N=3) explizit auf den deklarativen Akt des Treuegelöbnisses auf den sogenannten Islamischen Staat referiert; ein narratives Element, das bereits in der Analyse in Kap. 5.1.3.3 kurz betrachtet wurde.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in allen vierzehn Porträts vom Anschluss zum sogenannten Islamischen Staat und einer Reise in dessen Territorium erzählt wird, diese Ereignisse aber unterschiedlich präzise ausgestaltet werden. Während in den autobiografischen Artikeln die Ankunft als zentrale Resolution und somit als emotional bedeutsam dargestellt wird, gehört sie im narrativen Muster der Porträts zur Vorgeschichte und wird daher unterschiedlich detailliert in Szene gesetzt. Der Appell der Ich-Erzähler_innen ist jedoch auch hier anhand einer exemplarischen Biografie narrativ plausibilisiert: Wer wirklich zum sogenannten Islamischen Staat gehört, muss in das Territorium auswandern.

Zweite Episode der Vorgeschichte: Das Leben beim sogenannten Islamischen Staat

Nachdem das Leben vor der Ankunft beschrieben wurde, berichtet die Erzählinstanz über Funktionen und Aufgaben der Hauptfiguren. Die meisten werden direkt in Kampfhandlungen eingesetzt, für die sie sich aufgrund ihres Mutes und festen Glaubens grundsätzlich freiwillig melden. Vom Wunsch, zu kämpfen, können sie weder Krankheiten wie *Asthma* und *Bluterkrankungen* (vgl. D15: 71), ein amputiertes *Bein* (vgl. D10: 41) oder eine *Hand* (R11: 61), noch säkulare Freuden wie Familie und Freunde abbringen. Mehrere Männer werden wie in (25) explizit dafür gelobt, dass sie auch dann bereit sind, ihr Leben zu opfern, wenn sie Kinder haben. Hier ist eine Parallele zur Ich-Erzählerin in *Dabiq* 15 zu ziehen, die den Tod ihres Sohnes gutheißt (vgl. (13)).

- (25) Er wurde getötet und hat seinen Sohn nie gesehen. Das Leben mit all seinen Vergnügen und Zierden schaffte es nicht, ihn auch nur für einen Tag zu verfolgen. (D9: 42)

Auch die Hauptfiguren, die aufgrund ihrer Vorkenntnisse für propagandistische (vgl. D12: 57) oder strategische Aufgaben (vgl. R11) eingeteilt werden, wollen lieber im Kampf getötet werden. Das gilt ebenfalls für *Schaych Abu Sulayman asch-Schami* (gemeint ist Ahmad Abu Samra, s. Kap. 2.2.1), von dem in R8 erzählt wird. Er kann es kaum erwarten zu kämpfen, obwohl er als erfolgreicher *Chefredakteur* (vgl. (26)) von *Dabiq* und *Rumiyah* gefeiert wird. Hier finden sich mehrere selbstreferenzielle Bezüge auf die Magazine, bei denen vor allem die Verknüpfung von den gewohnten religiösen und archaisierenden Sprachgebrauchsmustern (umrandet in (26)) mit

Lexemen aus dem Wortfeld der modernen Verlagsarbeit (unterstrichen in (26)) auffällt, die Professionalität und Alltäglichkeit suggerieren sollen:

- (26) Und es war Schaych Abu Sulayman asch-Schami, der die Rolle des Chef-redakteurs [für *Dabiq*] übernahm. Er schrieb viele Artikel für das Magazin, überarbeitete die Texte seiner Co-Editoren und überprüfte alle Materialien, die zur Veröffentlichung übersetzt wurden, wobei er viel Zeit und Mühe dafür aufwand. [...] wobei er oft auch das Team bzgl. Formatierung und Design leitete, bis Allah diesem Magazine Erfolg gab und dessen Veröffentlichungen zum Thema der Medien wurde.³⁴⁹ (R8: 39)

In den übrigen Porträts wird das Leben beim sogenannten Islamischen Staat durch den Fokus auf Kampf- und religiöse Handlungen und den freundschaftlichen Umgang zwischen den Ingroup-Mitgliedern recht einheitlich dargestellt. Es wird zwar als positiv beschrieben, die persuasive Funktion der Artikel ist es jedoch, den Tod im Kampf anhand exemplarischer Lebensläufe als die ultimativ sinnstiftende und sakrale Handlung zu inszenieren, die bedeutsamer ist als alle anderen Bereiche des Lebens.

Narrativer Höhepunkt: Der Märtyrertod

Der Moment des Todes wird in dreizehn der vierzehn Artikel durch eine Verlangsamung des Erzähltempos narrativ in Szene gesetzt.³⁵⁰ Wie der leicht gekürzte Beleg (27) illustriert, werden die Szenen in einigen Artikeln durch detaillierte Handlungsdarstellungen der beteiligten Personen, Zeitangaben, Augenzeugenberichte und Beschreibungen der Verletzungen ausgestaltet. Zudem finden sich mit dem Präteritum und spannungsaufbauenden Phrasen wie *und dann geschah es* typische Elemente des fiktionalen Sprachgebrauchs. Durch die narrative Ausgestaltung wird ein Immersionseffekt, also das mentale Eintauchen in die sprachlich konstruierte Welt ermöglicht.

- (27) Sein Magazin ging zu Ende, so lud er schnell nach, ohne in Deckung gehen zu wollen [...]. Und dann geschah es. Der Scharfschütze schoss einmal, traf ihn an seinem Kopf und er fiel augenblicklich zu Boden. [...] Auf dem Weg ins

³⁴⁹ In diesem Zitat zeigt sich deutlich, dass die in Kap. 2.2.1 diskutierte Mehrfachadressierung der Propagandamagazine, die sich sowohl an die befeindeten Sozietäten als auch an potenzielle Interessenten richten, von den Produzent_innen bewusst angelegt ist.

³⁵⁰ Die Ausnahme bildet D10: 41, wo der Tathergang fehlt; es wird jedoch präzisiert, dass der Held *24 Stunden* nach seinem Bruder starb.

Krankenhaus atmete er ca. 15 Minuten. Ein Bruder, der die ganze Zeit mit ihm war, bezeugte, dass Abu Qudamah, trotz seiner schweren Kopfverletzung und seinem total zerschmettertem Hinterkopf, wiederholt die Schahadatayn aussprach, bis er zu atmen aufhörte. (D7: 49)

- (28) Einige Monate nach Beginn des Feldzugs, um ‘Ayn al-Islam zu befreien, [...] erlangten Abu Ibrahim und Abu ‘Abdillah ihr Märtyrertum in einem Kreuzzüglerluftschiß, während sie in Aschraf, einem Gebiet welches an die Ebenen von Dabiq angrenzt, stationiert waren. Die beiden waren ihr Leben lang eng zusammen und hatten nun zusammen ihr Ziel erreicht. (D15: 72)

(28) illustriert einen zweiten Typ, in dem zwar ebenfalls das Erzähltempo verlangsamt und die Ereignisse durch Zeit- und Ortsangaben authentifiziert werden, der Tathergang jedoch weniger detailliert beschrieben ist und fiktionale Sprachgebrauchsmuster seltener eingesetzt werden. Während (27) als „scheinbar unmittelbare[]“, die Details der Ereignisse veranschaulichende[]“ (BLEUMER/HANNKEN-ILLJES/TILL 2019: 5) Erzählweise charakterisiert werden kann, werden die Ereignisse in (28) eher „distanziert und summarisch“ (BLEUMER/HANNKEN-ILLJES/TILL 2019: 5) dargestellt. Neun der vierzehn Männer sterben wie in (28) gemeinsam mit anderen Ingroup-Mitgliedern, die häufig in der Vorgeschichte als ihre engen Freunde oder Verwandte eingeführt wurden (s. (31)). Da die Artikel insgesamt die positiven Aspekte der Gemeinschaft betonen, kann FREUNDSCHAFT als eines der zentralen Leitmotive der Porträts angesehen werden. Weitere narrative Elemente, die nähere Informationen zum Todesmoment geben, machen deutlich, dass er als sakraler Akt konzeptualisiert wird. So sprechen einige Männer das Glaubensbekenntnis, während sie sterben (vgl. (23); (27) sowie D15: 51)³⁵¹; die beiden Helden in D12 haben das Glück, *während der zehn gesegnetsten Nächte des Jahres getötet* (D12: 57) zu werden.

(27) und (28) illustrieren zudem, dass zwar blutige Verletzungen und militärische Umstände des Todes benannt werden, das Verb *sterben* jedoch zugunsten verhüllender und sakralisierender Phrasen gemieden wird. Auch in der Beschreibung des Todesmoments findet sich die für *Dabiq* und *Rumiyah* typische Vermischung von militärisch-martialischer und religiöser Lexik. In der Wortwolke in Abb. 53 sind sämtliche Phrasen aufgeführt, mit denen in den Artikeln auf das Sterben der Hauptfiguren referiert wird. Neben dem am frequentesten verwendeten *getötet werden* und weiteren neutralen Synonymen wie *sterben* und *getroffen werden*

³⁵¹ Da der Märtyrertod in den meisten Artikeln mit dem Lexem für das Glaubensbekenntnis benannt wird, findet diese Mystifizierung implizit auch in den Erzählungen statt, in denen nicht auf die letzten Worte der Sterbenden Bezug genommen wird.

finden sich usuelle Euphemismen und verhüllende Lexeme wie *fortgehen* und *die Welt verlassen*. Am auffälligsten sind jedoch die religiös konnotierten Phrasen, in denen der Tod mit dem Märtyrertum gleichgesetzt wird. Die in diesem Kontext verwendeten Verben *erlangen* (N=6), *erhalten* (N=2) und *erreichen* (N=2) drücken durch das Präfix [er] aus, „dass etwas erfolgreich abgeschlossen wird, zum gewünschten Erfolg führt, dass man eine Sache bekommt“.³⁵² Der Tod wird somit bereits auf der Wortebene als das Ziel des Lebens, als das glückliche Ende der Heldenreise dargestellt.



Abb. 53: Wortwolke mit sämtlichen Phrasen der vierzehn Artikel, die auf den Moment des Sterbens referieren.³⁵³

Häufig folgt auf die szenische eine spirituelle Beschreibung des Tathergangs, in welcher der Tod mit mystifizierenden und sakralisierenden Elementen auf Phrasen- und Lexemebene glorifiziert wird. Durch den Einsatz von Metaphern wird das immanente Geschehen in ein transzendentes übertragen und die sakrale Symbolfunktion des Todes sprachlich konstruiert. Beispielweise wird in (29) die im religiösen Sprachgebrauch prominente Analogiebeziehung zwischen Tod und LICHT eingesetzt und hierauf aufbauend *Feuer* als unheilbringende Kraft mit dem richtungsweisenden *Licht* kontrastiert:

- (29) Der Bruder wurde ein Monat nach seiner Heirat zum Schahid und Allah machte seinen Ausgang zum Feuer für die Muschrikin und zu einem Licht für seine Mudschahidin-Brüder. (R10: 32)
- (30) Möge dein Blut ein Licht sein, welches uns den Weg erleuchtet, damit wir in deine Fußstapfen treten können. (D10: 40)

³⁵² Vgl. „er-“, bereitgestellt durch Duden-online, online verfügbar unter https://www.duden.de/rechtschreibung/er_, zuletzt geprüft am 23.12.2022.

³⁵³ Die Schriftgröße entspricht der Häufigkeit (bspw. *getötet* (N=10), *sterben* (N=2), *fortgehen* (N=1)).

Diese Lichtmetaphorik findet sich auch in (30), wo sie zudem mit der usuellen Weg-metapher kombiniert wird, die in den gesamten Magazinen Verwendung findet (vgl. *auf Allahs Weg*). Unter anderem der Einsatz von konventionalisierten Bildfeldern scheint einen epischen Stil zu imitieren. Selten werden die Rezipient_innen wie in (30) und (31) durch das inkludierende *wir* explizit aufgefordert, dem Beispiel der Hauptfiguren zu folgen. Meist erfolgt der Appell implizit durch die oben beschriebene Idolfunktion.

Der Tod des Helden wird durch die aufwendige narrative Doppelcodierung als martialischer und zugleich spiritueller Akt als Höhepunkt inszeniert. Er ist die narrative Resolution der Erzählungen – nicht der Eingang in das Paradies, von dem nur indirekt erzählt wird: Gebete, in denen die Erzählerstimme die transzendente Instanz bittet, die Verstorbenen ins Paradies aufzunehmen, dienen als finale Textbegrenzungsmerkmale der Artikel. Auffällig ist, dass die Bezugnahme auf das Jenseits sprachlich unterschiedlich gestaltet ist. So wird in einigen Texten explizit das Lexem *Paradies* (N=7) verwendet (vgl. (31)), teils finden sich wie in (32) referenziell unterspezifizierte Bezüge auf das Jenseits.

- (31) Möge Allāh ihn und seinen Cousin im Paradies vereinen und uns erlauben, ihnen zu folgen. (D12: 56)
- (32) Möge Allah Erbarmen mit ihm und seinen Gefährten im Märtyrertum haben. (D8: 31)

5.2.3 Vergleich: Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Teilkorpus A und B

In der präsentierten Analyse zeigte sich, dass die Texte der Rubrik *Unter den Gläubigen sind Männer* wie die autobiografischen Artikel einem übergeordneten narrativen Muster folgen. Im Folgenden werde ich zusammenfassend die beiden vorab aufgestellten Thesen auswerten, um so auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Narrative einzugehen.

In allen Geschichten wird von einem mutigen, gläubigen und entschlossenen Ingroup-Mitglied erzählt, das in verschiedenen Episoden auf Probleme trifft und von einer Sehnsucht getrieben ist, die schließlich befriedigt wird. Wie bereits die Titel der Artikel vermuten lassen, differieren die narrativen Muster bezüglich der finalen Resolution: Während für die Ich-Erzähler_innen das Objekt der Begierde ein sicherer Ort ist, an dem sie ein gottgefälliges Leben führen können, ist das Ziel der porträtierten Männer der gottgewollte Tod im Kampf. Die Vorgeschichte dient in beiden Narrativen dazu, die Held_innen als individuelle Persönlichkeiten aufzubauen und die Sehnsucht nach dem Leben beim bzw. dem Sterben für den soge-

nannten Islamischen Staat einzuführen. Der narrative Höhepunkt wird je nach Erzählperspektive unterschiedlich in Szene gesetzt. Während die Ich-Erzähler_innen ihre Ankunft vor allem durch Emotionsbeschreibungen evaluieren, markiert die auktoriale Erzählstimme in den Porträts durch die Kombination von martialischer Kampfbeschreibung und spiritueller Überhöhung den Tod als bedeutsames Ereignis. In beiden Narrativen folgen auf die szenischen Beschreibungen der Resolution in die Erzählungen eingebettete argumentative Passagen. Hier erklärt die Erzählstimme, warum das Leben bzw. der Tod wirklich gut und richtig sind: Sie sind positiv zu evaluieren, da sie von Gott gewollt und somit sinnvoll sind. Die Narrative stützen sich gegenseitig, da auch die porträtierten Männer in das Gebiet des sogenannten Islamischen Staates migrieren und die Ankunft somit als Resolution der Vorgeschichte fungiert. Außerdem ist in beiden das Konzept der GEMEINSCHAFT, die einzig in der Ingroup des sogenannten Islamischen Staates gefunden werden kann, als zentraler Topos inszeniert. Die Ich-Erzählerinnen evaluieren wiederum den Tod ihrer Familienmitglieder als sinnvoll und richtig. Die Sehnsucht nach dem eigenen Tod wird allerdings nicht eingeführt, die Ich-Erzähler_innen möchten nicht sterben. Der Kampf gegen die Outgroup wird jedoch auch hier explizit und implizit als positiver, zentraler Bestandteil eines sinnvollen Lebens konzeptualisiert. Intergrupale Konflikte stehen im Fokus beider Narrative, die eben nicht von einer inneren Sinnsuche, sondern von durch äußere Faktoren bedingten Schwierigkeiten und deren Überwindung erzählen.

Die transzendente Instanz ist in beiden narrativen Mustern ein omnipotenter Begleiter und superhelper, der unterstützend in schwierigen Situationen eingreift, ein allgegenwärtiger Kommunikator, der unmissverständlich seinen Willen kundtut und zu dem die narrativen Subjekte auf unterschiedliche Weise direkten Kontakt haben, und schließlich Geber und Lenker, der über Leben und Tod sämtlicher Menschen verfügt. Die Erzählungen sind insofern anschlussfähig und konstruieren dieselbe narrative Welt, da in ihnen anhand konkreter Biografien exemplarisch erzählt wird, dass Leben und Sterben nur dann sinnvoll und gut sein können, wenn man sie im Sinne der Ideologie des sogenannten Islamischen Staates gestaltet. Dieser persuasive Aspekt soll im folgenden Kapitel näher beleuchtet werden.

5.3 Diskussion: Persuasive Funktionen der Narrationen

„Erzählen [ist] in der Alltagskommunikation wie auch in der Literatur prinzipiell multifunktional“, konstatiert SOMMER (2017: 258, s. auch KOTTHOFF 2020: 467; SPIESS/TOPHINKE 2018: 195). Dies lässt sich auch in den vorliegenden propagandistischen Erzählungen beobachten. Während der Analyse der autobiografischen und der biografischen Artikel wurde bereits an einigen Stellen auf die pragmatische

Dimension der Narrative eingegangen. Diese Ergebnisse sollen nun zusammenfassend diskutiert und erweitert werden, um so die persuasiven Funktionen der Artikel näher zu fassen. Die pragmatische Analyse nimmt aufbauend auf das in Kap. 5.1.2.1 präsentierte narrative Schema nach CHATMAN die soziale, kognitive und emotionale Dimension zwischen Produzent_innen, Text und Rezipient_innen in den Blick. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass sich die Rekonstruktion der Intentionen der Produzent_innen, der Effekte auf Rezipient_innenseite und der textimmanenten Ideologie immer nur auf potenzielle Modelle beziehen, die dem Kriterium der Plausibilität, nicht dem der Wahrheit unterworfen sind. Kognitions-linguistische Analysen geben grundsätzlich nur durch das Forschungssubjekt interpretierte Hinweise, sie erlauben keinen unmittelbaren Zugriff auf mentale Prozesse: „[T]here can be no perfect reconstruction of a text’s ideology, as it is always informed by the reader’s ideology, which can never be fully spelled out.“ (HERMAN/VERVAECK ⁴2010: 219, s. auch SCHWARZ-FRIESEL 2017b: 354–356; 2019b: 405). Die vier potenziellen Effekte der Narrationen, die in Abb. 54 zusammengefasst sind und im Folgenden diskutiert werden, sind dementsprechend nach Rezipient_innenschaft sortiert. Da diese immer spezifischer und somit kleiner wird, nimmt auch die Wahrscheinlichkeit, dass der persuasive Effekt eintritt, von links nach rechts ab. Die eruierten Funktionen gelten sowohl für die autobiografischen als auch für die biografischen Erzählungen, wobei ihr Potenzial bei ersteren aufgrund der erleichterten Identifikation mit den Ich-Erzähler_innen erhöht zu sein scheint. Hierauf werde ich im Folgenden näher eingehen.

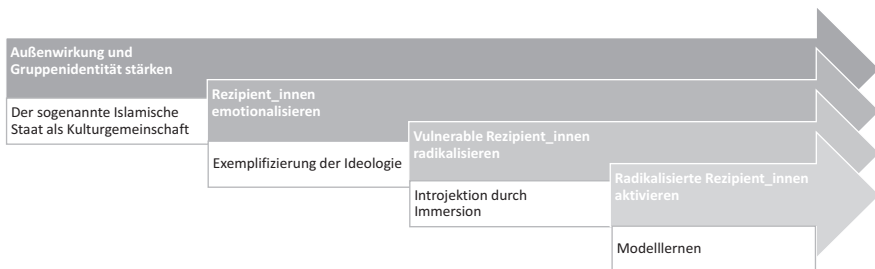


Abb. 54: Persuasive Funktionen der untersuchten (pseudo-)auto- und biografischen Narrationen.

Außenwirkung und Gruppenidentität stärken

Der sogenannte Islamische Staat ist keine altherwürdige Gemeinschaft, sondern eine in verhältnismäßig kurzer Zeit entstandene extremistische und terroristische Gruppierung, deren Ideologie sich aus verschiedenen dschihadistischen und islamistischen Strömungen speist, die mit archaischen und modernen Kulturele-

menten verknüpft werden. Durch die verschieden ausgestalteten Narrationen, die demselben Muster folgen und dieselbe narrative Welt exemplifizieren, geriert sich der sogenannte Islamische Staat jedoch potenziell als Kulturgemeinschaft, die über ideologieabhängige, sinnstiftende Deutungsmuster verfügt:

[Erzählungen] werden immer dann zu „Kollektiverzählungen“ (Sommer 2009), wenn sie implizit oder explizit auf kulturelle Texte referieren, bekannte Erzählmuster aktualisieren und so zum Wir-Gefühl der Erzählgemeinschaft beitragen. Je größer die Erzählgemeinschaft ist, desto größer ist auch ihr narratives Archiv und damit ihr Reservoir an Mythen, Stereotypen und Kollektivsymbolen, was sich nicht nur an der Anzahl, sondern auch der generischen Vielfalt und historischen Verankerung ihrer literarischen und nicht-literarischen Kollektiverzählungen ablesen lässt. (SOMMER 2017: 258)

Diese Suggestion einer „Erzählgemeinschaft“ kann die Gruppenidentität bereits sympathisierender Rezipient_innen stärken und gleichzeitig diejenigen von dessen Relevanz und Größe überzeugen, die in Opposition zum sogenannten Islamischen Staat stehen. Durch die individualisierte Ausgestaltung der einzelnen Lebensläufe soll eine „generische[] Vielfalt“ (SOMMER 2017: 258) imitiert werden. Die Produzent_innen bedienen sich narrativer Muster, die im kollektiven Gedächtnis verankert sind. Den Narrationen selbst wird hier also eine Symbolfunktion zugewiesen, denn sie markieren nach innen wie nach außen, dass der sogenannte Islamische Staat eine Erzählgemeinschaft und somit eine kulturell ernstzunehmende Gruppierung darstellt. Diese Funktion ergibt sich unabhängig davon, ob die spezifischen Rezipient_innen die narrative Welt als überzeugend annehmen oder die Artikel kopfschüttelnd zur Seite legen: „[N]arrative is the main form of cultural production to embody normality“ (HERMAN/VERVAECK 2010: 218). Geteilte Narrationen suggerieren Normalität und kulturelle Identität, zumal die untersuchten Erzählungen, wie in Kap. 5.1.4 und 5.2.2.3 diskutiert, den historisch tradierten Archetypen der Heldenreise imitieren. Die ostentative Referenz auf die transzendente Instanz, die inszenierte kommunikative Nähe zwischen dem narrativen Subjekt und Gott sowie die Mystifizierung und Sakralisierung des Ankunfts- und Todesmoments sind zudem zentrale narrative Elemente eines weiteren kulturell tradierten Erzählmusters, nämlich der Heiligenlegende (vgl. JOHANNSEN/KIRSCH 2017: 275). Der sogenannte Islamische Staat schafft mit den vorliegenden Erzählungen (fiktive) In-group-Mitglieder, die als prototypische Heilige und somit als sakrale Idole fungieren, und deklariert sich dadurch als Religionsgemeinschaft.

Rezipient_innen emotionalisieren

Der Mensch als „homo narrans“ (FISHER 1978, s. auch HARARI 2015: 32–56) ist in der Lage, über fiktive wie faktuale Geschichten Interpretationen und Deutungen der Welt aufzunehmen und zu verbreiten. Erzählen kann somit „als Medium der

Welterzeugung“ (SOMMER 2017: 257) charakterisiert werden. In den Modellierungen wurde deutlich, dass die narrative Welt mit dem in Kap. 4 rekonstruierten Textweltmodell und mit den zentralen Evaluierungsmustern übereinstimmt, die sich auch in der propagandistischen Sondersprache widerspiegeln, denn die spatiotemporale Verankerung sowie die Konzeptualisierung von Ingroup, Outgroup und transzendenter Instanz sind identisch. Erzählungen dienen der „emotionale[n] Bedeutungsgenerierung“ (MELLMANN 2017: 246), indem sie abstrakte Werte anhand individualisierter narrativer Agenten exemplifizieren (vgl. RYAN 2010: 29) und so emotional plausibilisieren (vgl. JOHANNSEN/KIRSCH 2017: 274). Es ist eine Sache, wenn in einem Artikel behauptet wird, die transzendente Instanz stehe der Ingroup bei, eine andere, wenn eine Ich-Erzählerin von einer konkreten Situation erzählt, in der ihr eben dies widerfahren sei. Dass der Tod im Kampf ein positives Ereignis ist, wird in vielen anderen Artikeln der Magazine ebenfalls propagiert, durch die biografischen Porträts lernt die Rezipient_innenschaft jedoch konkrete Figuren kennen, die sich auf ihr Märtyrertum freuen und so den „dschihadistischen Todeskult“ (LOHLKER 2016: 117) leben. Die Welt wird in den Narrationen anhand konkreter Handlungen und Ereignisse aus der evaluierenden Perspektive der Ingroup bzw. eines Ingroup-Mitglieds beschrieben (vgl. BAL 2017: 135; ZEMAN 2016: 19). Im Rahmen von Erzählungen sind Rezipient_innen grundsätzlich eher bereit, inkonsistente Kausalketten zu akzeptieren, da Geschichten „das Geschehen als Ganzes [...] konfigurier[en]“ (MARTÍNEZ 2017: 252). Aufgrund der Imitation kulturell tradierter Archetypen und ihrer simplen narrativen Struktur sind die Geschichten zudem potenziell leichter zugänglich als die Argumentationsmuster der anderen Textsorten zugehörigen Artikel. Die Erzählungen bieten somit das emotional exemplifizierende Beiwerk zu den pseudorational aufgebauten Texten. Da die beschriebenen Figuren, Ereignisse und Handlungen als authentisch inszeniert und narrativ gestaltet vermittelt werden, ist das Emotionalisierungspotenzial der Texte höher als bei den übrigen Artikeln. Wenn eine Ich-Erzählerin beschreibt, wie sie den Tod ihres Sohnes feiert, oder der pathetisch als archetypischer Held inszenierte Mann trotz zerschmettertem Hinterkopf das Glaubensbekenntnis spricht, kann diese Szene je nach Weltbild des_r Rezipient_in Abscheu und Ekel oder Bewunderung und Interesse auslösen: Aufgrund der narrativen Ausgestaltung und des textuellen Emotionspotenzials ist eine wie auch immer geartete emotionale Reaktion während des Rezeptionsprozesses wahrscheinlich (vgl. SCHWARZ-FRIESEL 2017b: 351–352; 2019b: 403–404) und somit eine interne Auseinandersetzung mit dem sogenannten Islamischen Staat und seiner Ideologie.

Vulnerable Rezipient_innen radikalisieren

Unabhängig davon, ob die beschriebenen Figuren tatsächlich existier(t)en, haben Erzählungen ein erhöhtes Persuasionspotenzial gegenüber anderen Formen der wertevermittelnden Kommunikation:

Erzählungen haben – aus der Sicht eines Kommunikators – den Vorteil, dass er (1) die persuasive Botschaft im narrativen Text regelrecht verstecken kann (eben das »fly under the radar«); (2) dass er durch parasoziale Interaktion im Rezeptionsprozess von Text und Rezipient und durch Ausgestaltung der Erzählung mit »sympathischen« Figuren die Widerstände noch einmal verringern kann, weil dadurch der Eindruck von Autorität und Kontrollausübung vermieden wird; (3) dass er schließlich durch Identifikation der Rezipienten mit den Figuren einer Erzählung die Bereitschaft zur Gegenargumentation (counterarguing) reduziert. (TILL 2019: 129)

Aufgrund der drei genannten Gründe sind die vorliegenden Narrationen potenziell geeignet, vulnerable Rezipient_innen zu radikalisieren, also solche Leser_innen, die bereits mit der Ideologie des sogenannten Islamischen Staates sympathisieren oder die kognitive Disposition haben, von ihr emotional angesprochen zu werden (vgl. WEIMANN 2015: 195). Die „persuasive Botschaft“ (TILL 2019: 129) wird zwar in den autobiografischen Narrationen durch den Appell in der Coda explizit, allerdings ist auch dieser narrativ ausgestaltet, da er aus der Perspektive der Ich-Erzähler_innen verfasst ist. In den biografischen Erzählungen finden sich ebenfalls explizite Appelle, diese richten sich jedoch an die narrativen Helfer (sprachlich vermittelt durch *wir/uns* bzw. *die Brüder*) und sind somit ebenfalls in die Geschichte eingebunden. Die Hauptfiguren sind durch ihre positive Charakterzeichnung und die Fokalisierung als Sympathieträger konstruiert. Dies wird bei den Ich-Erzähler_innen durch die offene Kommunikation von Emotionen verstärkt, während die porträtierten Männer eher als nachahmungswürdige Helden bzw. als prototypische Heilige dargestellt werden. Die positive Exemplifizierung der Ideologie des sogenannten Islamischen Staates anhand sympathischer Einzelfiguren kann bei vulnerablen Rezipient_innen die kognitiven „Widerstände“ und die „Bereitschaft zur Gegenargumentation“ (TILL 2019: 129) verringern.

Voraussetzung für diese Effekte ist der Immersions- bzw. Transportations-effekt, also das kognitive Eintauchen in eine narrative Welt. In diesem Zustand nehmen wir die narrative Welt als gegeben wahr; die „[Haupt-]Figur nimmt emotionale Bedeutung für uns an“ (MELLMANN 2017: 244), die zu Mitgefühl, Mitleid und Bewunderung führen kann. Durch Transportation können Rezipient_innen die konstruierte Textwelt somit nicht nur „nachvollziehen, sondern quasi miterleben“ (BECKER/STUDE 2017: 5), die narrativ exemplifizierten Evaluierungsmuster nachempfinden und auf die faktuale Welt übertragen. So kann die Immersion in eine narrative Welt zu einer Introjektion der Konzeptualisierungsmuster führen:

One of the most important consequences of experiencing stories in this immersive way is that individuals can adopt new beliefs or attitudes about the real world based on what they learned from the story. In general, factors that increase the likelihood of becoming transported should also increase the likelihood of story-consistent attitude or belief change. (GREEN/DILL 2013: 452)

Dies erklärt den Einsatz der in der vorangegangenen Analyse als Evidenzialisierungsmarker charakterisierten textuellen und visuellen Elemente, die die Glaubwürdigkeit der beschriebenen Ereignisse erhöhen sollen. Das Immersionspotenzial kann sich auch dann entfalten, wenn die Rezipient_innen bezweifeln, dass die narrativen Figuren tatsächlich (so) existiert haben, da das emotionale Miterleben nicht von der Faktualität der beschriebenen Welt abhängig ist (vgl. GREEN/DILL 2013). Die detaillierte Ausgestaltung der Narrationen dient nicht nur der Konstruktion von Glaubwürdigkeit, sondern begünstigt eine Immersion in die narrative Welt, da sie Szenen und Figuren vorstellbar macht. Weitere begünstigende Faktoren sind der Spannungsaufbau, der durch die mehrteiligen Episoden inszeniert wird, die Strukturierung des Plots als kausale Handlungsketten (vgl. OCHS/CAPPS 1997: 83), der Fokus auf einige wenige, individuell gestaltete Hauptfiguren sowie die oben beschriebene Anlehnung an tradierte narrative Muster.

Kurz: Rezipient_innen könnten im Leseprozess die Welt durch die Sicht der (fiktiven) Erzähler_innen wahrnehmen, so deren Wertungen und Weltansicht nachempfinden und schließlich übernehmen. Da die narrativ veranschaulichten evaluativen und konzeptuellen Strukturen der Ideologie der realen Produzent_innen und somit des sogenannten Islamischen Staates entsprechen, begünstigen die Narrationen potenziell die Introjektion der extremistischen Ideologie.

Radikalisierte Rezipient_innen aktivieren

Schließlich könnten radikalisierte Rezipient_innen, also Personen, die der Ideologie des sogenannten Islamischen Staates bereits vor der Lektüre anhängen, nicht nur die in den Erzählungen präsentierten Evaluierungen und Emotionen nachempfinden, sondern auch die Handlungen imitieren:

fiction may have *practical pragmatic functions* [...] when the narrator intends to influence the future actions of the hearer by inducing the recognition in the hearer that he should (not) do a similar or same type of action. (VAN DIJK 1976: 324)

Die narrativen Subjekte sind als prototypische Idole konstruiert, die durch ihre Geschichten exemplifizieren, dass man ein glückliches Dasein durch die Migration zum sogenannten Islamischen Staat und den Märtyrertod erlangt. Gemäß der Social Cognitive Theory nach BANDURA (2001) kann die Beobachtung von Verhaltensmustern eines Vorbilds zur Imitation des Verhaltens führen. Dieses sogenannte

Modelllernen kann auch dann eintreten, wenn die Verhaltensmuster nicht unmittelbar beobachtet, sondern durch Narrationen vermittelt werden (vgl. GREEN/DILL 2013: 455). Radikalisierte Rezipient_innen werden möglicherweise durch die Erzählungen dazu ermutigt, den Anschluss an den sogenannten Islamischen Staat zu suchen, um gemäß seiner Ideologie zu leben und zu kämpfen.

Die autobiografischen Narrationen haben diese Funktion vor allem durch das erhöhte Identifikationspotenzial inne, das durch die Fusion von Erzähler_in und narrativem Subjekt entsteht. Die indirekte Aufforderung auszuwandern wird ähnlich wie in Ratgebertexten „mit Selbsterfahrungsberichten legitimier[t]“ (PEETERS 2017: 269). Durch die Erzählungen könnte den Rezipient_innen zudem die Angst genommen werden, ihr soziales Umfeld zu verlassen, Gefahren, Schmerzen und Tod zu riskieren und stattdessen ihre Abenteuerlust geweckt werden: Schließlich haben die Ich-Erzähler_innen genau diese Probleme durchlebt und ihre Geschichte geht dennoch gut aus. Die implizite Botschaft (vgl. VAN DIJK 1976: 310–311) könnte mit ‚Die Migration war gut für mich und darum wäre sie auch gut für dich‘ paraphrasiert werden. Die biografischen Narrationen lassen sich hingegen eher als Heiligenlegenden charakterisieren, die ebenfalls ein besonderes persuasives Potenzial innehaben:

Heiligenviten inszenieren Glaubens-, Erlebens- und Handlungsformen, die zur Modellierung der eigenen religiösen Praxis genutzt werden können: Die erzählte Religion des Protagonisten konkretisiert die gelebte Religion des Rezipienten. (JOHANNSEN/KIRSCH 2017: 275)

Wie oben beschrieben sind die porträtierten Männer als Heilige konzeptualisiert, die somit die korrekte Ausübung der als Religion inszenierten Ideologie illustrieren.³⁵⁴ Rezipient_innen, die bereits dem sogenannten Islamischen Staat anhängen, könnten die Einstellungen und Handlungen dieser narrativen Idole nachahmen. Das Ausführen konkreter Aktionen infolge der Lektüre ist bei dem Großteil der Rezipient_innenschaft unwahrscheinlich, da die wenigsten tatsächlich auswandern, geschweige denn im Kampf sterben werden. Die emotionale Aktivierung scheint hingegen wahrscheinlicher: Die Rezipient_innen könnten Abenteuerlust,

354 LOHLKER geht einen Schritt weiter: „Ironischerweise ruft dieser identitätsstiftende Akt wiederum Scham und Erniedrigung hervor, da die produzierten idealen Vorbilder letztlich nicht erreichbar sind, sodass sich jeder Kämpfer (oder auch jede Kämpferin) gezwungen fühlt, die Spannung zwischen Ideal und eigenen Defiziten durch den Tod aufzulösen.“ (2016: 182) Diese Interpretation halte ich jedoch für etwas gewagt, da die in Heiligenviten (oder anderen Archetypen wie Superheldengeschichten etc.) dargestellten Personen meist unerreichbare Idole sind; es kann somit ein Defizit zwischen dem eigenen Selbst und dem narrativen Idol bestehen.

Sehnsucht nach einer verständnisvollen Ingroup und den Wunsch danach verspüren, ihrem Leben durch die Devotion für eine größere Sache Sinn zu verleihen:

The radicalisation process may be triggered or catalysed by a ‘cognitive awakening’ that deeply effects the individual and creates a ‘cognitive opening’ [...] Radical narratives seek to trigger such awakenings in their readership often by presenting emotive stories of the awakening experiences of its own members [...] (INGRAM 2016: 464)